Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 214 (1. Blatt). Montag, den 13. September 1926. 54. Jahrgang.

Spanien kündigt dem Völkerbund.

Die Note in Genf überreicht.

Wie amtlich gemeldet wird, erhielt der Generalsekretär des Völkerbundes durch Vermittlung des spanischen Konsuls in Genf eine Note der spanischen Regierung, in der offiziell mitgeteilt wird, daß gemäß Par. 1 des Völkerbundspaktes Spanien sich zurückziehen werde nach Ablauf der Kündigungsfrist von zwei Jahren. Die Note der spanischen Regierung ist allen Mitgliedern des Völkerbundes mitgeteilt worden.

Die Note ist in freundschaftlichem Tone gehalten. Die spanische Regierung spricht in der Note ferner ihren Dank für die vielfachen Sympathiekundgebungen des Völkerbundsrates und der Vollversammlung aus und wünscht dem Völkerbunde weiteres Gedeihen.

Amnestie im besetzten Gebiet.

Neue Befriedungsabmachungen.

Nach amtlicher Mitteilung ist von dem Rheinlandkommissar für die besetzten rheinischen Gebiete, Freiherrn Langwerth von Simmern, und der Rheinlandkommission am 10. Sept. in Koblenz ein Abkommen über Befriedungsmaßnahmen im besetzten rheinischen Gebiet unterzeichnet worden. Die Verhandlungen über ein solches Abkommen waren unter Führung des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete anläßlich der Räumung der Kölner Zone aufgenommen worden und haben nunmehr ihr Ergebnis gezeitigt, das für die weitere Entwicklung der Lage im besetzten Gebiet von wesentlicher Bedeutung ist.

Die neuen Abmachungen beziehen sich im wesentlichen auf eine weitgehende Amnestie für alle Straftaten, die bis zum 1. Februar 1926 im besetzten Gebiet begangen worden sind, mit Ausnahme der Straftaten des gemeinen Rechts und der Spionage. Ferner sollen die wegen solcher Straftaten in Haft befindlichen Deutschen aus dem Ruhrgebiet und der Kölner Zone den Deutschen ausgeliefert werden, soweit nicht Verbrechen gegen das menschliche Leben mit Todeserfolg in Frage kommen.

Dafür hat sich die deutsche Regierung zu einer Amnestie aller Personen verpflichtet, die von deutschen Gerichten wegen unerlaubter Beziehungen zu den Besatzungsbehörden verurteilt worden sind. Es werden hierunter also auch die separatistischen Umtriebe fallen.

Durch das Abkommen werden die unleidlichen Rechtsfolgen, die sich für Reichsangehörige aus der Rechtsprechung der Besatzungsbehörden ergeben haben, beseitigt, und durch diese Abmachungen wird in weitem Umfange mit den Fragen, die bisher zu mannigfachen Reibungen mit den Besatzungsbehörden führten, tabula rasa gemacht. Insbesondere ist es von Wichtigkeit, daß in Zukunft

Eingriffe der Besatzungsbehörde in den normalen Gang der Rechtsprechung und Verwaltung nicht mehr zulässig

sind. Die Rheinlandkommission hat in Aussicht gestellt, daß auch die noch bestehenden Ausweisungen und Amtsentfernungen alsbald in größerem Umfange rückgängig gemacht werden sollen. Hiervon werden etwa 40 Beamte und Privatpersonen den Vorteil haben. Freigelassen oder den deutschen Behörden übergeben werden 54 Personen.

Neues Attentat auf Mussolini.

Der Diktator unverletzt.

Auf den italienischen Diktator Mussolini ist am Sonnabend, während er im Kraftwagen von seiner Sommerwohnung nach dem Außenministerium fuhr, ein Bombenattentat verübt worden. Mussolini blieb unverletzt, da die Bombe an der Seite des Kraftwagens abprallte und erst am Boden explodierte. Nicht einmal sein Wagen wurde beschädigt. Dagegen sind durch die Explosion ein Zeitungsverkäufer, ein Straßenkehrer und 4 Passanten verletzt worden, die in ein Spital übergeführt werden mußten.

Der etwa 18jährige Attentäter gab an, der Steinhauer Hermes Giovannini aus einem toskanischen Dorfe zu sein. Es stellte sich aber heraus, daß er falsche Personalien angegeben hat. Er heißt in Wirklichkeit Gino Luchetti. Da die Polizei annimmt, daß er

das Werkzeug einer weitverzweigten Verschwörung

ist, wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Luchetti wäre fast von der schnell zusammenströmenden Volksmenge gelyncht worden. Der Attentäter erklärte bei seiner Vernehmung, aus Frankreich zu sein und die Grenze über die Alpenpässe ohne Ausweis überschritten zu haben. Mussolini ist auch diesmal wie durch ein Wunder unverletzt geblieben. Er ist unverzüglich nach dem Palazzo Chigi gefahren, wo er seine üblichen Regierungsgeschäfte besorgte. Die Nachricht vom Attentat hat in Rom und in ganz Italien großes Aufsehen erregt. Um Kundgebungen und Ruhestörungen zu vermeiden, wurde die Ausgabe von Extrablättern verboten.

Sobald der Chauffeur des Begleitautos sah, daß gegen das Auto Mussolinis eine Bombe geworfen wurde, fuhr er auf den Urheber des Attentats zu, der die Flucht ergriff und, als er sah, daß er verfolgt wurde, eine zweite Bombe warf, die jedoch nicht explodierte. Die Polizeibeamten schafften den Mann in ein vorüberfahrendes Auto und brachten ihn zur Polizeidirektion.

*

Das Direktorium der faschistischen Partei

richtete an die Parteimitglieder eine Botschaft, in der u. a. gesagt wird: „Gott hat Italien noch einmal gerettet. Mussolini blieb unversehrt und nahm sofort seinen Platz auf der Kommandobrücke wieder ein, er befahl, daß keine Repressalie geübt werden solle. Man muß dem Befehl des Führers gehorchen. Die Kundgebung schließt mit den Worten: Es lebe Italien! Es lebe Mussolini!"

Eine Ansprache Mussolinis.

Mussolini hielt vom Balkon des Palazzo Chigi folgende Ansprache an die Menge: „Römer! Schwarzhemden! In den begeisterten Rufen, mit welchen Ihr mich zum dritten Male auf diesem Balkon begrüßt — (Rufe der Menge: Zum letzten Mal!—) fühle ich Euern ganzen Glauben und Eure vollständige Ergebenheit. (Rufe der Menge: Ja, ja!) Bevor ich zu Euch von der Episode spreche, die mich betrifft, will ich vor Euch jenes hehre Bild eines faschistischen Kameraden heraufbeschwören, der an demselben Tage vor zwei Jahren in Rom durch eine verbrecherische Hand gefallen ist — Armando Casalini. (Rufe: Hoch Casalini! Mussolini hebt die Hand zum Faschistengruß.) Ich werde wenig aber Wichtiges sagen. Zunächst wünsche ich, daß nach der Beendigung der Kundgebung die öffentliche Ordnung nicht gestört werde. Ein großes Volk wie das italienische hält seine Nerven allen Ereignissen gegenüber vollkommen in seiner Gewalt. Eine große Partei, wie es zweifellos die faschistische Partei ist, gibt sich vollkommen davon Rechenschaft, daß in keiner Hinsicht gegen die oberste Disziplin der Nation verstoßen werden darf. (Lebhafter Beifall.) Aber ich will von diesem Balkon einige ernste Worte sprechen, welche von denjenigen genau ausgelegt werden sollen, an die sie gerichtet sind. Man muß Schluß machen mit einer gewissen straf baren und unerhörten Duldsamkeit jenseits der Grenze, (bei diesen Worten, die auf Frankreich deuten, wird der Beifall so stark, daß Mussolini gezwungen ist, einige Minuten zu warten, bevor er fortfahren kann). wenn man wirklich auf die Freundschaft des italienischen Volkes Wert legt, eine Freundschaft, welche Ereignisse dieser Art verhängnisvoll gefährden könnten. (Der lebhafte Beifall erneuert sich mit größerer Stärke, man hört Rufe: Die Freundschaft ist bereits gefährdet!)

Nach reiflicher Ueberlegung bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß man andere Maßnahmen ergreifen muß. (Zurufe: Den Galgen!). Dies sage ich nicht um meinetwillen (Zurufe: Um Deinetwillen, denn Du bist die Nation!); denn ich lebe wirklich gern in Gefahr (Rufe aus der Menge: Nein, Nein!), sondern um des italienischen Volkes willen, das mit Anstrengung sich emporarbeitet; denn das ist seine Pflicht, sein Vorrecht, seine Hoffnung und sein Ruhm. Das italienische Volk darf nicht immer wieder aufgestört werden durch einige wenige Verbrecher. (Langanhaltender stürmischer Beifall.) Wie wir das System der andauernden und immer wiederkehrenden Generalstreiks unterdrückt haben, so wollen wir Schluß machen mit der Reihe von Attentaten, selbst wenn wir zur Todesstrafe greifen müßten. (Stürmischer Beifall.) Auf diese Weise wird es immer schwieriger werden, das faschistische Regime und die Ruhe des italienischen Volkes in Gefahr zu bringen. (Stürmische Beifallrufe.) Ihr wißt, daß ich, wenn ich unmittelbar zum Volke spreche, keine leeren Worte mache. (Zurufe: Wir wissen es, wir wissen es!) Aber ich kündige hier nur Maßnahmen an, die ich zähe und systematisch durchführen werde, Maßnahmen, die tief begründet sind im Charakter des neuen faschistischen Italiens.

Mussolini zieht sich darauf unter stürmischen Beifallsrufen, Tücherwinken und Hüteschwenken der Menge zurück. Die Musik spielt das Faschistenlied Giovinezza.

*

Glückwünsche des deutschen Geschäftsträgers an Mussolini.

Der deutsche Geschäftsträger in Rom hat dem Ministerpräsidenten Mussolini anläßlich des Scheiterns des Attentats die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Das erste Stadium der Rheinlandbesprechungen.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Durch eine Zusammenkunft zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann und dem belgischen Außenminister van der Velde ist nunmehr die Erörterung der Rheinlandfrage begonnen worden. Wie man erfährt, handelte es sich bei der Unterredung zwischen den beiden Staatsmännern vorläufig noch um eine einleitende informatorische Diskussion, die greifbare Ergebnisse naturgemäß noch nicht hervorbringen konnte, weil van der Velde aus Rücksichtnahme auf Briand erst dann aktiv hervortreten wird, wenn die Unterhandlungen zwischen dem deutschen Außenminister und Briand bereits begonnen haben.

Bei den bisherigen Zusammenkünften zwischen dem französischen Minister des Aeußeren und Stresemann ist aber von der Besatzungsfrage nur ganz flüchtig gesprochen worden, denn Briand verfolgt anscheinend das Bestreben, erst nach der Verleihung eines ständigen Ratssitzes an Polen, an der ihm besonders viel gelegen ist, in offizielle Erörterungen über die Rheinlandfrage einzutreten. In unterrichteten Kreisen verlautet jedoch schon heute, daß der belgische Außenminister van der Velde bei den bevorstehenden Verhandlungen eine sehr wichtige Rolle spielen wird, und daß er dem deutschen Außenminister nähere Mitteilungen über einen Vorschlag gemacht hat, den er persönlich über eine frühere Räumung der Rheinlande ausgearbeitet hat.

van der Velde hatte bereits mit Briand über diesen Vorschlag gesprochen, der angeblich ein besonderes Arrangement zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten vorsieht. Es handelt sich dabei um ein gegenseitiges Uebereinkommen zur völligen Entmilitarisierung einer bestimmten Zone an der Westgrenze Deutschlands. An die Stelle der alliierten Besatzung soll eine Gendarmerie des Völkerbundes treten, um die Ueberwachung der Sicherheitsmaßnahmen zu übernehmen, während für die deutsche Regierung die Möglichkeit geboten werden soll, die völlige Souveränität über die jetzt besetzte Zone zurückzuerhalten.

In französischen Delegiertenkreisen will man wissen, daß Briand zunächst nur über eine weitere Herabsetzung der Besatzungsziffer auf Grund des französischen Objektes über die Unsichtbarmachung der Besatzung verhandeln will, und daß er zur Zeit noch nicht in der Lage sein werde, ein Uebereinkommen über die frühere Räumung der Rheinlande mit Stresemann abzuschließen. Briand würde die Verminderung der französischen Truppen auf insgesamt 32 000 Mann zugestehen. Die französische Verlautbarung dürfte aber zunächst nur den Zweck verfolgen, den Reichsaußenminister Dr. Stresemann zu veranlassen, seine Forderungen in der Besatzungsfrage herabzumindern, ein Bestreben, das selbstverständlich auf die Haltung Stresemanns keinen Einfluß ausüben kann.

Sollten die Mitteilungen über die Einzelheiten des Vorschlages van der Veldes zutreffen, so würde es sich um ein altes Projekt Lloyd Georges und Macdonalds handeln, das bereits im Jahre 1924 in der politischen Oeffentlichkeit diskutiert worden ist. Bisher hat Deutschland gegenüber einer solchen Lösung wiederholt starke Bedenken geäußert, da es immerhin eine sehr starke Zumutung an die Reichsregierung darstellt, deutsches Gebiet unter Kontrolle des Völkerbundes zu stellen. van der Velde müßte also seinen Vorschlag wesentlich ändern, und das Prinzip einer Völkerbundskontrolle völlig in Fortfall bringen, wenn sein Vorschlag die Zustimmung der Reichsregierung finden soll.

Belgien und der Stahltrust.

Vandervelde ist aus Genf nach Brüssel zurückgekehrt. Er erklärte vor Pressevertretern, er habe sich mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann hauptsächlich über die Frage des Stahltrusts unterhalten, aber er wollte darüber nichts mehr sagen. „Peuple" schreibt: „Falls die belgischen Industriellen ein vorläufiges Uebereinkommen schließen, eine Erhöhung des belgischen Kontingents von 265 000 auf 290 000 Tonnen zu verlangen, besteht die Hoffnung, daß dieser Vorschlag, wenn er von den belgischen Industriellen geschlossen unterbreitet wird, von den deutschen, luxemburgischen und französischen Vertretern angenommen wird."

*

Kleine Nachrichten.

Der Berliner Stadtrat Molkenbuhr hat sein 75. Lebensjahr vollendet.

Der französische General Verein tritt in der Ere Nouvelle für die sofortige radikale Aufhebung der Besetzung der Rheinlande ein.

Am Ort der Tat.

Der Lokaltermin in Leiferde.

Zwischen Leiferde und Meinersen, dort, wo die entsetzliche Zugkatastrophe sich abgespielt, hat nunmehr der angeordnete Lokaltermin stattgefunden, der über die verbrecherische Tat des Musiklehrers Schlesinger und des Technikers Willy Weber, die 22 Menschen das Leben kostete, die letzte Klarheit brachte.

Während es sich beim ersten Teil des Lokaltermins um die Geschehnisse um und am Tatort handelt, wurde dann der Schauplatz des Lokaltermins nach dem Bahnhof Meinersen verlegt. Dort steht noch die Lokomotive des verunglückten Zuges, die gegenwärtig abmontiert wird. Außerdem ist dort noch der Schlafwagen und der Rest der Wagen, die bereits verlegt worden sind, auf den Nachbargleisen zu sehen. In Meinersen sollen Schlesinger und Weber zeigen, wie sie die Tat verübt haben. Zu diesem Zweck hat man auf dem Bahnhofsgelände zwischen Obstbäumen das Gleis wiederhergestellt, das Schlesinger und Weber zerstört haben. Man hatte an Stelle der abgerissenen Schiene eine neue eingelegt und diese vorschriftsmäßig mit allen Bolzen, Verschraubungen und Laschen befestigt. Man hat also genau den Zustand hergestellt, wie er beim Attentat bestanden hat. Zwischen den Gleisen liegt die von den Attentätern losgelöste Schiene. Die Verbrecher, die unter sicherster Bedeckung herangebracht werden, waren gefesselt und machten einen sehr bedrückten Eindruck. Sie wurden von den Kriminalbeamten getrennt an die Unfallstelle geführt. Während Schlesinger sofort an die Stelle ging und zeigte, wie er an den Schienen entlang die Schrauben gelöst und herausgenommen hat, gab Weber genau an, wo er den Schraubenschlüssel hingeworfen hatte, als er nach dem Anschlag die Flucht ergriff.

Schlesinger zeigte keine Spur von Reue oder Bewegung. Weber dagegen ist jetzt sehr niedergeschlagen.

Die kleinen Widersprüche in den Aussagen der Beiden wurden durch den Ortstermin bis auf den letzten Rest behoben. Das ungeheure Verbrechen ist jetzt auch in allen Einzelheiten vollständig aufgeklärt. Die beiden Verbrecher sind bisher einander noch nicht gegenüber gestellt worden. Als Walter Weber, der das furchtbare Verbrechen verschwiegen hatte, um seinen Bruder zu schonen, jetzt Willy Weber gegenübergestellt wurde, brach er in lautes Schluchzen aus und konnte zuerst vor Erregung fast kein Wort hervorbringen. In Gegenwart seines Bruders schilderte er dann, was er von dem Attentat von seinem Bruder und Schlesinger erfahren habe.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 13. September 1926.

Stetige Abnahme der Arbeitslosenzahl im Bergbau.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster berichtet:

Die Statistik des Arbeitsmarktes zeigt wieder einen Rückgang in der Zahl der Erwerbslosenunterstützungsempfänger. Mitte August wurden 157 345 Hauptunterstützungsempfänger gezählt u. am 1. September 147 842. Es entfallen an unterstützten Vollerwerbslosen auf die Regierungsbezirke Münster 19 335 (gleich 15 auf 1000 Einwohner), Minden 24 485 (rd. 30 auf 1000), Arnsberg 129 741 (36 auf 1000) und auf den Freistaat Lippe 4628 (23 auf 1000). Die Bewegung auf dem Arbeitsmarkt wird z. Zt. durch die Landwirtschaft und in gewissem Maße durch den Bergbau günstig beeinflußt. Die Landwirtschaft ist weiteraufnahmefähig, besonders für gelernte Kräfte. Da die Erntearbeiten noch in vollem Gange und alle vorhandenen Kräfte. dadurch in Anspruch genommen sind, müssen für die jetzt schon einsetzenden Herbstbestellungsarbeiten, neue, natürlich möglichst gelernte Kräfte, eingesetzt werden. Daraus ergibt sich eine steigende Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften, der die Erleichterung auf dem landwirtschaftlichen Geldmarkt infolge Verkauf der Ernte, z. T. schon auf den Halmen, entgegenkommt. Nachdem im Bergbau die Feierschichten gänzlich fortgefallen sind, nehmen die Einstellungen, wenn auch nur langsam, zu; jedoch werden hier Rückschläge nicht ausbleiben, sobald der englische Wettbewerb am Weltmarkt nach Beilegung des Kohlenstreiks wieder einsetzt. Es dürfte an der Entwicklung des bergbaulichen Arbeitsmarktes, der trotz der zunehmenden Förderung nur eine geringe Verminderung der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen hat, in etwa deutlich werden, daß der Arbeitsmarkt für absehbare Zeit weniger von der Rohstoffgewinnung eine Besserung zu erwarten hat als vielmehr von den weiterverarbeitenden Industrien. Auch von der eisenschaffenden Industrie wird allem Anschein nach in der nächsten Zeit kaum eine Belebung des Arbeitsmarktes zu erhoffen sein, da der Inlandsabsatz allein zu einer Vermehrung der Beschäftigungsmöglichkeiten nicht ausreicht, und der Auslandsabsatz infolge der unmöglichen Angleichung an die Weltmarktpreise nahezu ausfällt. Auch die schwebenden Verhandlungen über ein internationales Eisenkartell werden sich nach dem Urteil von Fachleuten höchstens in einer Besserung der Preise für die beteiligten Industrien, nicht aber in einer nennenswerten Lesserung des Arbeitsmarktes auswirken.

Die Entwicklung der Arbeitsmarktlage in den Verbrauchsgüterindustrien ist in hohem Grade von der Kaufkraft der Bevölkerung, die sich kaum gebessert hat, abhängig. Trotzdem ist eine gewisse Steigerung des Beschäftigungsgrades zu verzeichnen. Diese Steigerung macht sich zwar weniger in Neueinstellungen von Arbeitskräften als vielmehr in einer Verminderung und teilweisen Beseitigung der Betriebseinschränkungen fühlbar. Besonders ist dies in der Textilindustrie der Fall, wo die Kurzarbeit zum größten Teil weiter vermindert werden konnte.

Die Arbeitsmarktlage im rhein.-westfälischen Steinkohlenbergbau läßt auch in der Berichtswoche eine leichte Besserung erkennen. Zahlreiche Schachtanlagen haben Wiedereinstellungen von noch in Erwerbslosenfürsorge stehenden ehemaligen Belegschaftsmitgliedern vorgenommen; auch konnte der zwischenörtliche Ausgleich innerhalb des Ruhrgebietes in etwas stärkerem Maße und der zwischenbezirkliche Vermittlungsverkehr nach dem Aachener Steinkohlenbergbau (Wurmrevier) weiterhin durchgeführt werden. Da demgegenüber Entlassungen von Bergarbeitern nur ganz vereinzelt zu verzeichnen sind, nimmt die Zahl der erwerbslosen Bergarbeiter zwar langsam, aber stetig ab. Die verhältnismäßige Besserung darf aber nicht darüber hinweg täuschen, daß die Lage des bergbaulichen Arbeitsmarktes angesichts der noch vorhandenen großen Erwerbslosenzahl nach wie vor außerordentlich ungünstig ist. Vor Zuwanderungen in das rhein.-westf. Industriegebiet zur Arbeitssuche wird daher nachdrücklichst gewarnt.

*

Der unbesonnene Zuzug nach der Großstadt

nimmt immer stärkere Formen an. Jugendliche beiderlei Geschlechts kommen, getrieben durch die wirtschaftliche Notlage und verführt durch trügerische Versprechungen, in großen Scharen in die Großstadt, um hier Arbeit und Verdienst zu finden. Unbekannt mit den Gefahren, fallen die Mädchen in ihrer Not meist der Prostitution anheim, während die männlichen Jugendlichen sich ihren Lebensunterhalt durch Begehung von Straftaten zu beschaffen suchen. In Berlin meldeten sich im vergangenen Jahre 5903 Jugendliche aus eigenem Antriebe als hilfsbedürftig in der Wohlfahrtsstelle des Polizeipräsidiums. Außerdem mußten 2011 Jugendliche als mittellos in Schutzhaft genommen und zum größten Teil den Erziehungsberechtigten wieder zugeführt werden. Zur Linderung dieses Notstandes hat die unter Leitung des Oberkonsistorialrat Stoltenhoff stehende Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend einen Evangelischen Bahnhofsdienst ins Leben gerufen, der die Ankommenden bereits auf den Bahnhöfen empfängt, sie berät und in einer eigens zu diesem Zwecke geschaffenen Jugendherberge bewahrt, bis sie entweder dem Erwerbsleben oder den Erziehungsberechtigten wieder zugeführt werden können. Auf Anregung der Gesellschaft hat sich bereits in 80 Großstädten ein Evangelischer Bahnhofsdienst gebildet, der in der gleichen Richtung unter der wandernden männlichen Jugend tätig ist. Die Gesellschaft bittet alle Eltern, Lehrer, Geistliche, Jugendämter und Verbände um Förderung und Unterstützung ihrer Bestrebungen. Der Sitz der Gesellschaft ist Berlin C 54, Sophienstraße 19. Postscheckkonto Berlin 15 715.

*

Mal was anderes!

Wenn man in diesen Zeiten durchs Land fährt, findet man erstlich vielfach noch die zum Teil durchaus nicht sonderlich erfreulich ausschauenden Getreidefelder, die in der Hauptsache schon längst in kahle Stoppelfelder verwandelt sein müßten, aber des Regens wegen noch immer nicht so weit sind, und auf denen das Korn allmählich auswächst. Dann sieht man aber jetzt hier und dort etwas, was gerade in dieser Zeit des Kohls und der grünen Bohnen nicht nur dem „Feinschmecker" in Anführungsstrichen, sondern auch überhaupt jedem, der die Abwechslung liebt, willkommen sein wird: Da kriechen auf einzelnen mehr oder minder großen Feldern so vorsichtig und behutsam, wie im ersten Frühjahr, kleine grüne Pflänzchen aus der Erde! Der neue Spätsommerspinat wächst uns heran und wird wohl in der allernächsten Zeit, da ihm der dauernde Regen ja nichts anhaben kann, sondern im Gegenteil vorwärts hilft, den Gemüsemärkten eine neue Note geben.

*

(Notstandskredite der Landesbank.) Die Landesbank hat im Juli ds. Js. sechs Millionen Mark für Notstandskredite zum Sonderzinsfuß von 8% zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ist zurzeit noch nicht vollständig in Anspruch genommen; es können noch Anträge berücksichtigt werden. Die Landesbank ist auch bereit, den Gesamtbetrag im Bedarfsfalle zu erhöhen.

Der Kamener Männer-Gesang-Verein beteiligte sich am gestrigen Sonntag am Gesangwettstreit des M.-G.-V. „Wartburg" in Dortmund, auf dem er den zweiten Klassenpreis erringen konnte.

#

Dortmunder Rundschau

(Unter schwerer Beschuldigung.) Seit Wochen durchlaufen Gerüchte die Stadt Dortmund, daß die Frau eines Dortmunder Rechtsanwalts in Marienbad beim Diebstahl einer Handtasche mit Schmuck ertappt worden sei. Nunmehr legte der Gatte der Dame einer Dortmundr Zeitung die telegraphische Mitteilung aus Marienbad vor, wonach „das Verfahren wegen Grundlosigkeit der Beschuldigung eingestellt ist." — In der Angelegenheit hatte „Das freie Wort" die Frau des Rechtsanwalts Frank I als Täterin bezeichnet und gleichzeitig aus einem Bericht der Berg.-Märk. Ztg. Einzelheiten wiedergegeben. Darin war behauptet worden, daß eine Handtasche mit Perlenhalsband, welche eine Dame einen Augenblick neben sich auf dem Stuhl gelegt habe, verschwunden sei. Nachdem das abgesperrte Badehaus vergeblich durchsucht war, habe man eine Durchsuchung der Zellen vorgenommen und die Handtasche in der Zelle, die die Frau des Rechtsanwalts benutzt hatte, zwischen gebrauchter Wäsche gefunden. Die Frau sei sofort verhaftet, gegen Kaution aber wieder freigelassen. Das freie Wort erklärte dazu, unter tendenziöser Hervorhebung der Eigenschaft des Rechtsanwalts als Sozialdemokrat, gespannt darauf zu warten, wie der Gatte der beschuldigten Dame die Angelegenheit „regeln" werde. Wenn nun das Verfahren wegen „Grundlosigkeit der Beschuldigung" eingestellt wurde, so ist damit natürlich allen Mutmaßungen und Verdächtigungen, die tatsächlich weit über Dortmund hinaus mit zum Tagesgespräch gehörten, der Boden entzogen. Die Angelegenheit kann damit aber noch nicht erledigt sein, denn man muß nunmehr von der Berg.-Märk. Ztg. verlangen, daß sie eine Erklärung darüber abgibt, wie sie die Beschuldigungen in die Welt setzen konnte.

(Absturz in den Alpen.) Der demokratische Stadtverordnete Verwaltungsschuldirektor Rohrbach machte während der Ferien einen Ausflug nach Tirol. Bei einer Bergbesteigung stürzte er ab und zog sich einen Schulterbruch und eine Armausrenkung zu, die seiner Ferienreise ein Ende setzten. Rohrbach ist mittlerweile wieder hergestellt.

(Der kleine Cohn ist weg!) Der sozialdemokratische Stadtverordnete Siegmund Cohn, der vor einigen Wochen wegen unsauberer Geschäfte der Stadt Dortmund den Rücken gekehrt hat, hat sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt. Der Händler und Zuckerbäcker Cohn soll sich im Auslande aufhalten, um nicht vom Staatsanwalt beim Kragen genommen zu werden. Ueber seine Verfehlungen, die zur Flucht und Mandatsniederlegung geführt haben, ist immer noch nichts Näheres zu erfahren.

*

Wickede-Asseln, 11. Sept. (Seinen Verletzungen erlegen.) Der bei der starken Verschüttung auf Zeche Hofstein schwer verletzte Bergmann Maronga ist seinen Verletzungen erlegen. M. ist verheiratet und hat mehrere Kinder. Infolge erheblichen Nachrutschens hat man dem Bergmann Wilhelm Ruppel von hier, Kurlerstraße, noch keine Hilfe bringen können, obwohl die Zechenverwaltung mit der größten Anstrengung arbeiten läßt, um das herabgefallene Gestein zu beseitigen. Man nimmt an, daß R. unter den Gesteinsmassen begraben liegt.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Witten, 11. Sept. Der Wahlkreisjugendausschuß der Deutschen Volkspartei Westfalen-Süd tagte am 5. Sept. in Witten. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Bezirksverband Witten der volksparteilichen Jugend am Sonnabend, den 4. Sept., im Evgl. Gemeindehaus einen Begrüßungsabend. Sowohl dieser Begrüßungsabend wie auch die Sitzung des Wahlkreisjugendausschusses standen unter dem Leitgedanken: „Jugend und Heimat". Nach Schluß der von fast allen Jugendgruppen reich beschickten Tagung besuchte der größte Teil der Erschienenen die Heimatspiele auf dem Hohenstein.

Bochum, 11. Sept. (Ein Opfer der Ruhr.) Die Ruhr hat ein neues Opfer gefordert. Ein 18jähriger Arbeiter aus Bochum hatte sich außerhalb des eingefriedigten Strandbades bei Blankenstein zu weit in die offene Ruhr hinausgewagt. Dort müssen ihm wohl die Kräfte versagt haben. Er ging unter und kam nicht mehr zum Vorschein.

Recklinghausen, 11. Sept. (Ein Kind verbrüht.) Im benachbarten Erbenschwick stürzte das vierjährige Söhnchen eines Bergmanns F. in eine mit kochendem Wasser gefüllte Badewanne. Die Mutter war mit dem Bereiten des Badewassers beschäftigt und hatte sich eben umgewandt, um kaltes Wasser zu holen, als das Kindchen zur Tür hereinkam und in das heiße Wasser fiel. Trotzdem die zu Tode erschrockene Mutter das Kind sofort herauszog, war es doch so sehr verbrüht, daß es seinen furchtbaren Brandwunden erlag.

Essen, 11. Sept. (Unterschlagungen auf dem Essener Arbeitsamt.) Bei der Uebergabe der Kassengeschäfte durch einen Kassierer-Vertreter an einen vom Urlaub zurückgekehrten Kassierer des Arbeitsamts ergab sich in der Kasse ein Fehlbetrag von 40 000 Mark. Der Vertreter des Kassierers gibt zu, diesen Betrag in den letzten Tagen in Teilbeträgen der Kasse entnommen zu haben. Mit Rücksicht auf die Schwere der Tat ist er in Haft genommen worden.

Essen, 11. Sept. (Gefährlicher Kinderfreund.) Ein 50 Jahre alter Schlosser lockte ein 6 und ein 10 Jahre altes Mädchen in seine Wohnung und verging sich in unsittlicher Weise an ihnen. Der Unhold wurde festgenommen.

Duisburg, 11. Sept. (27 000 Mark unterschlagen.) Eine seit vielen Jahren bei der Fleischwarengroßhandlung Löckenhoff in Ruhrort angestellte Stadtreisende W. kassierte für die Firma in den letzten Tagen 27 000 Mark ein und wurde mit dem Gelde flüchtig.

Düsseldorf, 11. Sept. (Mit dem Lastkraftwagen in die Küche gefahren.) In Heerdt fuhr in der bekannten gefährlichen Verkehrsstraße vor dem Rathaus ein schwer beladenes Lastauto mit voller Wucht gegen ein einstöckiges Giebelhaus. Durch den Anprall stürzte die eine Seite des Giebels ein. Das Lastauto kam in der Küche des Hauses zum Stillstand. Zum Glück ist niemand verletzt worden. Auch der Kraftwagenführer kam mit dem Schrecken davon. Der an dem Haus und an der Wohnungseinrichtung entstandene Schaden ist bedeutend.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Münster, 11. Sept. (Vor dem Zusammenbruch der Beamten-Bank Münster.) Seit einiger Zeit befindet sich die Beamtenbank in Münster in einer schweren Krise, die ihre Existenz auf das Höchste bedroht, wenn nicht Mittel und Wege gefunden werden, um dem drohenden Zusammenbruch zu entgehen. In der Generalversammlung wurde die Erhöhung der Geschäftsanteile auf das Doppelte vorgeschlagen und Annahme der Bilanz gefordert. Der Geschäftsführer, Dr. Wallmann-Berlin, hielt ein längeres Referat über die Lage und die Wege zur finanziellen Besserung. Wie mitgeteilt wurde, sind bereits größere Beträge zur Verfügung gestellt worden, und man hofft, durch größere Kreditbewilligung der augenblicklichen Schwierigkeiten Herr werden zu können. Aufsehen erregte die darauf vorgenommene Abstimmung über den Etat und die geforderte Erhöhung der Anteilsätze. Die Erhöhung, sowohl als auch die Jahresabrechnung wurden mit großer Mehrheit abgelehnt, so daß sich der Vorstand und der Aufsichtsrat gezwungen sahen, zurückzutreten. Die Vorgänge haben in ganz Nordostwestfalen großes Aufsehen erregt.

*

Drei Kinder verbrannt.

Schweres Brandunglück.

Borken, 13. Sept. In der Gemeinde Gemenwirthe ereignete sich in der Nacht eine schwere Brandkatastrophe. Aus bisher noch unbekannter Ursache entstand auf dem Anwesen eines Landwirts ein Brand, der in kurzer Zeit Wohnhaus, Scheune und Stallung vernichtete. Die im Schlafe liegenden Bewohner mußten erst durch Rufe der herbeigeeilten Nachbarn geweckt und auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden. Während es dem Ehepaar und sechs Kindern gelang, sich zu retten, kamen drei Kinder im Alter von 6, 7 und 12 Jahren in den Flammen um. Ein Knecht konnte sich nur durch einen Sprung aus einem Fenster des zweiten Stockes retten; ein zweiter Knecht, der in der abgebrannten Scheune geschlafen haben soll, wird noch vermißt. Die drei Kinder fand man am Morgen vollkommen verkohlt auf. Von den Nachbarn konnte das meiste Vieh und ein Teil des Mobiliars gerettet werden, während sämtliche Ackergeräte ein Raub der Flammen wurden.

*

Paderborn, 11. Sept. (Der neue Bürgermeister von Paderborn.) In vertraulicher Sitzung wählte die Stadtverordnetenversammlung von 70 Bewerbern den Beigeordneten der Stadt Homberg am Niederrhein, de Boys, mit allen Stimmen zum Bürgermeister der Stadt Paderborn. de Boys ist am 5. April 1886 in Koblenz geboren.

Paderborn, 11. Sept. (Ertrunken.) In der Nähe der Eisbergbrücke Blotho sind ein 17jähriger junger Mann aus Blotho und ein 2jähriges Kind aus Langenholzhausen an der Weser ertrunken. Zwei andere Personen konnten noch rechtzeitig gerettet werden.

*

Brieftauben vogelfrei.

Leimathe, 11. Sept. Von großem Interesse für alle Brieftaubenzüchter ist das Urteil, das am Samstag vom Strafrichter in Iserlohn in der Straffache gegen den Privatförster Karl Hesse von hier ausgesprochen wurde. Von den Rh.-Westf. Kalkwerken als Privatförster angestellt, hat er auch die Ausübung des Jagdrechts übertragen bekommen. Der Landwirt Röttgers auf dem Ahm, Pächter der Ländereien der Kalkwerke, machte den H. darauf aufmerksam, daß sein Wickenfeld von großen Taubenschwärmen heimgesucht werde. R. bat den Förster, die Tiere abzuschießen. Dies hat er dann auch an drei verschiedenen Tagen getan und insgesamt sieben Brieftauben abgeschossen. Die Eigentümer der getöteten Tauben hatten sich dann der Strafanzeige als Nebenkläger angeschlossen. Die Angabe des H., er habe nicht gewußt, daß es sich um Brieftauben gehandelt habe, wurde ihm vom Gericht nicht geglaubt. Der Richter ist aber zu einem freisprechenden Urteil gekommen unter folgender Begründung: Durch das Reichsgesetz vom 2. Mai 1894 stehen die Brieftauben der Militärverwaltung, sowie auch diejenigen von Privatpersonen, die die Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt haben, unter besonderem Schutz und dürfen nicht abgeschossen werden. Da jedoch durch den Versailler Friedensvertrag jede Verbindung der Militärverwaltung mit Privatvereinigungen, die diesem Vertrag entgegenstehen, aufgehoben ist, so besteht rechtlich keine Verbindung mehr zwischen Militärverwaltung und Privatzüchtern. Es sind also auch die Bestimmungen des Gesetzes vom 28. Mai 1894, soweit sie nicht die eigenen Brieftauben der Militärverwaltung betreffen, aufgehoben. Die Brieftauben der Privatpersonen genießen demgemäß keinen besonderen Schutz mehr. Dieses sei ohne Frage für die zahlreichen und nützlichen Brieftaubenvereine sehr bedauerlich. Gegen dieses Urteil hat der Amtsanwalt Berufung eingelegt.

*

Ennigerloh, 11. Sept. Von einem schweren Unglück wurde die Familie des Bauunternehmers Grüne betroffen. Die 16jährige Tochter, die sich bei ihren Verwandten in Bockum bei Hamm aufhielt, wurde mittels Autos von dort abgeholt. Als der Wagen gegen 4 Uhr morgens die Gemeinde Dolberg erreicht hatte und der Führer infolge des ungewöhnlich dichten Nebels die Orientierung verlor, geriet er von der Straße ab und stürzte eine etwa 2 Meter hohe Böschung hinab. Während der Führer mit seiner Brust das Steuerrad völlig eindrückte und dabei merkwürdigerweise nur geringe Verletzungen erlitt, wurden die anderen drei Insassen durch die zersplitterten Spiegelscheiben geschleudert, wobei das junge Mädchen am schwersten verletzt wurde. Die übrigen Insassen kamen mit einigen Fleischwunden davon.

#

Von Rhein und Mosel

Emmerich, 11. Sept. (Kein Wasser nach dem Genuß von Obst trinken.) Der Unsitte, Wasser nach dem Genuß von Obst zu trinken, fiel hier das 5½ Jahre alte Söhnchen der Familie Peust zum Opfer. Nach dem reichlichen Genuß von Obst trank das Kind Wasser, wonach sich nach einiger Zeit furchtbare Schmerzen einstellten. Nach wenigen Stunden verstarb das Kind.

Aachen, 11. Sept. (Ein vergeßlicher Einbrecher.) In das Postamt zu Lucherberg im Kreise Düren wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. 4 Postpakete wurden gestohlen. Der Dieb hatte aber vergessen, sein Einbrecherwerkzeug mitzunehmen, außerdem hatte er eine Arbeitsbescheinigung auf dem Tatort zurückgelassen, was zu seiner Entlarvung führte. Es handelt sich um einen eben aus dem Zuchthaus entlassenen Mann namens Matthias Köhler aus dem benachbarten Eilendorf, der außer dem Einbruch in das Postamt zu Lucherberg zwei in den letzten Tagen verübte Einbrüche in Kornelimünster auf dem Gewissen hat.

Kleve, 11. Sept. (Sechs Einbrüche in einer Nacht.) In der Oberstadt wurden in einer Nacht wohl von ein und derselben Diebesbande nicht weniger als fünf Einbrüche verübt und ein sechster Einbruch versucht. Die äußerst verwegenen Diebe hatten sich anscheinend Nachschlüssel verschafft, denn an keiner Stelle waren Türen oder Fenster beschädigt. Die Diebe hatten es hauptsächlich auf Fahrräder abgesehen, von denen sie drei Stück aus den Kellern der Häuser holten. Ferner erbeuteten sie noch außer anderen Sachen Stoffe und Anzüge. Bei einem 6. Einbruch wurden sie bemerkt und mit Revolvern vertrieben.

Düren, 11. Sept. (Eine tapfere Lebensretterin.) Im belgischen Seebad Heyst war ein Herr beim Baden durch eine Springflut in wenigen Minuten den Blicken der am Strand stehenden Menge entführt worden. Ein ausgesetztes Rettungsboot kenterte bei dem hohen Seegang; zwei zu Hilfe eilenden Fischern gelang es nur, den Bewußtlosen vor dem Ertrinken zu bewahren, nicht aber, ihn an Land zu bringen. Frau Max Forster von hier, die sich in Heyst zur Kur aufhielt, schwamm den drei Verunglückten beherzt zu Hilfe und entzog sie nach langem, erbittertem Kampf dem tobenden Element. Der Bürgermeister von

Heyst sprach der tapferen Schwimmerin Dank und Anerkennung aus, die belgische Regierung sandte ebenfalls ein Dankschreiben und sicherte ihr die Rettungsmedaille zu.

*

Verhaftung eines deutschen Offiziers

durch die Franzosen.

Bad Kreuznach, 13. Sept. Havas verbreitet folgende offiziöse Mitteilung aus Kreuznach: „Es ist eine Nachricht verbreitet worden, daß ein ehemaliger Oberst der deutschen Armee

bei den Manövern der französischen Rheinarmee wegen Spionage

verhaftet worden sei. Nach Erkundigungen an zuständiger Stelle kann dieses Gerücht in aller Form dementiert werden. Es handelt sich in dem vorliegenden Falle keineswegs um Spionage, sondern lediglich um die Uebertretung einer Verordnung des Hauptquartiers, wonach Deutsche ohne besondere Erlaubnis den Bewegungen französischer Truppen nicht folgen dürfen. Es besteht daher kein Grund, dem Vorfall die Bedeutung und Schwere beizumessen, wie das geschehen ist."

*

Frankfurt a. M., 11. Sept. **(Ein Betrüger verhaftet.)** Auf Grund eines Haftbefehls wurde der frühere Schauspieler Arthur Tester aus Frankfurt verhaftet. Es handelt sich um jenen Betrüger, der im größten Ausmaß Schwindeleien durch angebliche Auftragsverhandlungen für die Besatzungsbehörden an zahlreichen rheinischen Firmen verübt hat. Diese erdichteten Millionenaufträge waren teilweise so groß, daß sich verschiedene Firmen zu Interessengemeinschaften zur Erfüllung der Lieferbedingungen zusammengeschlossen hatten. Die Vergütungen, die sich Tester für diese Luftaufträge auszahlen ließ, gehen in die Hunderttausende. Als der Schwindel aufgedeckt wurde, floh Tester über Köln zunächst nach Holland. In die Sache ist auch der berüchtigte Führer der Matrosenabteilung in Frankfurt, Stickelmann, verwickelt.

Der Deutsche Gastwirtetag

in Kassel beschloß zur Lustbarkeitssteuer die Annahme folgender Anträge: Antrag Hamburg: „bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß

an Stelle der Reichsnormativbestimmungen ein Reichslustbarkeitssteuergesetz

geschaffen wird. Durch die Reichsnormativbestimmungen wurde den Einzelländern ein Rahmengesetz geschaffen, innerhalb dessen ein Lustbarkeitssteuergesetz in Kraft gesetzt werden mußte. Für die einzelnen Steuerraten wurden Mindestsätze festgelegt, welche nicht unterschritten werden durften. Diese Sätze weisen nun in den einzelnen Ländern große Unterschiede auf und führen insbesondere in den Grenzbezirken oft zu unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen den Gastwirten und den Vereinen. Durch ein Reichsgesetz würden alle Länder einander gleichgestellt."

Antrag Braunschweig: „Der Geschäftsführende Ausschuß möge beauftragt werden, eine Aenderung der Verordnung zur Abänderung der Bestimmungen über die Vergnügungssteuer in der Fassung der Bekanntmachung vom 7. Juni 1923 (R.G.B. 1 S. 583) und vom 10. April 1924 (R.G.Bl. 1 S. 411) beim Reichsfinanzminister in der Form zu beantragen, daß

bei der Kartensteuer die Abrundung der Steuer

bei jeder einzelnen Karte auf den nächsten durch 5 teilbaren Betrag nach oben fortfällt, da die Form der Fassung den lobenswerten Bestrebungen des Reichsfinanzministers, die Pfennigrechnung wieder einzuführen, zuwiderläuft und die eingeführten Hundertsätze der Kartensteuer illusorisch macht."

Zahn-Berlin stellte u. a. fest, daß die Steuer jährlich 400 Millionen Mark erbringe und daß sie sogar schon auf Eisbeinessen ausgedehnt werde. Kürzlich habe er einige Mitglieder seines Vereins in zwei Postautos am Alexanderplatz in Berlin verstaut und da die Beamten des dortigen Finanzamts so viel Zeit gehabt hätten, dem Abtransport zuzusehen, sei er mit 125 Mark Lustbarkeitssteuer belegt worden. (Heiterkeit.)

Einer Kommission überwiesen wurde ein Antrag des Provinzialverbandes Oberschlesien: „Der 51. Deutsche Gastwirtstag wolle beschließen, den einzelnen Landes- und Provinzialverbänden zur Pflicht zu machen, eine

Regelung des Lehrlingswesens

obligatorisch einzuführen. Die gründliche Ausbildung des Nachwuchses im Gastwirtsgewerbe ist eine unbedingte Notwendigkeit und kann nur erreicht werden, wenn im ganzen Reiche gleichmäßig vorgegangen wird." — Präsident Köster bemerkte dazu: Der Deutsche Gastwirtstag erkennt nur Lehrlinge mit dreijähriger Lehrzeit an. Ferner hat er eine Kommission gebildet, die die Lehrlingsfrage gründlich überprüfen soll.

Ein Antrag des Provinzialverbandes Rheinland verlangte: „Der Geschäftsführende Ausschuß möge rechtzeitig Vorkehrungen treffen, daß der beabsichtigte

gegenseitige Kundenschutz der Brauereien

nicht zur Tatsache wird, und die Wirte dadurch in ein dauerndes Abhängigkeitsverhältnis zu den Brauereien gebracht werden. — Der Antrag wurde angenommen.

*

Kleine Nachrichten.

Mit dem 1. Oktober wird der Visumzwang zwischen Deutschland und Schweden aufgehoben.

Die Sowjetregierung hat den bisherigen Gesandten in der Türkei als Nachfolger des von der Pekinger Regierung abgelehnten Gesandten Karachan zum Sowjetgesandten in Peking ernannt.

Aus dem Reiche

Die Ausbildung staatlich geprüfter ländlicher Haushaltspflegerinnen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Landwirtschaftsministers an die Regierungspräsidenten entnimmt, haben in Zukunft die angehenden ländlichen Haushaltpflegerinnen mit abgeschlossener Volksschulbildung den Nachweis einer entsprechenden schulwissenschaftlichen Vorbildung durch Teilnahme an den schulwissenschaftlichen Vorprüfungen für Wohlfahrtspflegerinnen zu führen, die nach den durch Runderlaß des Unterrichtsministers vom 13. Aug. 1921 festgesetzten Richtlinien abgehalten werden.

7000 Unterschriften eines Oberbürgermeisters.

Leipzigs Stadtoberhaupt, Oberbürgermeister Dr. Rothe, befindet sich zur Zeit auf der Reise nach Neuyork. Diese Reise ist wegen der zum Ausbau der Leipziger Elektrizitätswerke in Amerika aufgenommenen Anleihe in Höhe von 5 Millionen Dollar notwendig geworden. Da nach amerikanischem Gesetz jedes einzelne Stück der auszugebenden, auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen vom Schuldner handschriftlich unterzeichnet werden muß, hat Dr. Rothe als Bevollmächtigter der Stadt Leipzig in Amerika 7000 Unterschriften zu leisten. Sein Aufenthalt in den Vereinigten Staaten wird sich auf etwa 6 Wochen belaufen.

General Ludendorffs neue Ehe.

Aus München meldet man den „Hamb. Nachr.": General Ludendorff wird demnächst, wie an der Gemeindetafel in Tutzing am Starnbergersee angeschlagen ist, sich mit Frau Dr. Mathilde v. Kemnitz verehelichen. Frau v. Kemnitz ist die Witwe des im Jahre 1917 in der Rosangruppe in Tirol tödlich verunglückten Münchener Privatdozenten für Zoologie, Dr. v. Kemnitz. Die Ehe Ludendorffs wurde bekanntlich Anfang Juli geschieden. Die nun geschiedene Frau Ludendorff war vorher eine verheiratete Pernet, Gattin eines jetzt noch lebenden Generaldirektors in Berlin. Sie ist eine geborene Volle und Verwandte der großen Milchhandlung in Berlin. Frau Dr. v. Kemnitz ist eine bekannte Frauenrechtlerin und hat zahlreiche Bücher und auch Schriften verfaßt. Sie hat sich schon seit 1918 mit Politik beschäftigt. Sie verkehrt, seit Ludendorff in Prinz Ludwigshöhe bei München wohnt, in seinem Haus; teils als Politikerin, teils als Nervenärztin. Sie besitzt in Tutzing eine Villa und hält wöchentlich zweimal in München eine Sprechstunde als Nervenärztin ab.

Zunahme der Scheidungen.

In den letzten drei Jahren ist in Preußen die Zahl der Ehestreitigkeiten erheblich gestiegen. In nicht weniger als 65 016 Fällen handelt es sich um Scheidungsklagen. Von den Klagen auf Scheidung wurden in der ersten Instanz durch Urteil 22 995 Fälle beendet, ohne Urteil 8393, in der Berufungsinstanz 3611, in der Revisionsinstanz 45, zusammen 35 044, so daß 8325 aus dem vorigen Jahr und 22 047 diesjährige unbeendet blieben.

Auslandsnachrichten

Polen schielt nach Ostpreußen.

Die polnische Propaganda ist jetzt auf den Ton abgestimmt, daß Polen zu seiner Sicherheit Ostpreußen erhalten müsse. Man erklärt, Polens militärische Lage könne nur dann als gesichert angesehen werden, wenn die Ostsee von Danzig ab restlos ein „polnisches Ostpreußen" bespüle. Einige polnische Blätter, insbesondere „Glos Prawdy", treten dafür ein, daß Polen sich bereit erklären soll, den Anschluß Oesterreichs an Deutschland zu fördern, wenn dafür Ostpreußen polnisch würde.

Rußland und Genf.

In Berliner diplomatischen Kreisen wird die Haltung Rußlands nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wie folgt beurteilt: Die Sowjetdiplomatie betrachtet Deutschlands Anschluß an Genf als Schwächung der russischen Position im Westen, die durch den Berliner Vertrag mit Deutschland eine Stärkung erfahren hatte. Jedoch erhofft man in Sowjetkreisen für die Zukunft eine präzisere Klärung der deutschen Ostpolitik. In Verbindung mit der Lösung der Frage Genf für Deutschland ventiliert die Sowjetdiplomatie auch die Frage der Entsendung eines russischen Beobachters nach Genf, als welcher neuerdings der Sowjetbotschafter in Berlin, Krestinski, genannt wird. Der Entsendung hätte jedoch, betont man, eine Beilegung des russisch-schweizerischen Konfliktes voranzugehen.

Churchills Vermittlungsvorschlag im Bergbaukonflikt.

Churchill hat dem Präsidenten des englischen Grubenbesitzerverbandes ein Schreiben übersandt, in dem er den Grubenbesitzern positive Vorschläge über den Abschluß eines nationalen Abkommens über die Lohnregelung und die Arbeitsbedingungen im Bergbau unterbreitet, ihnen aber für die örtlichen Vereinbarungen über Einzelheiten freie Hand läßt.

Eingreifen Sun Tschuangfangs in die Entwicklung am Yangtse.

General Sun Tschuangfang, der Militärgouverneur der 5 Provinzen Liangsi, Kiangsu, Tschekiang, Anhwai und Fukien, hat an den Kommandanten der siegreichen Kantonarmee ein Ultimatum gerichtet, in dem er mitteilt, er werde gegen die südchinesischen Streitkräfte die Offensive ergreifen, wenn sie nicht den Rückzug nach Süden antreten sollten. An anderer Stelle glaubt man zu wissen, daß der Kommandant der Kantonarmee den Befehl zu einer allgemeinen Offensive gegen Kiangsi erteilt habe, und daß Kantontruppen bereits in diese Provinz einmarschiert seien.

Aus aller Welt

— **Wer nicht hören will, muß fühlen.** In Berlin sprang ein Handlungsgehilfe von einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen, ohne darauf zu achten, daß an der betreffenden Stelle Erdarbeiten ausgeführt werden. Dabei stürzte er in eine Baugrube. Schwere Kopf- und Rückenverletzungen waren die Folge seines leichtfertigen Handelns.

*

Das Benehmen der D-Zug-Attentäter.

Die beiden verhafteten Täter Willi Weber und Otto Schlesinger werden noch immer getrennt in den Zellen gehalten und auch getrennt zu den Vernehmungen vorgeführt. Willi Weber, der ziemlich bedrückt erscheint und dem anscheinend erst jetzt der volle Umfang der Folgen seiner Tat zum Bewußtsein kommt, macht seine Angaben leicht und zeigt lebhafte Reue. Anders ist es bei dem Otto Schlesinger, der, wie schon gestern gesagt, als „spiritus rector" der Tat anzusehen ist. Er macht seine Angaben ohne Rührung und ohne Reue und gibt sie teils kurz gedrängt, teils auch in weit ausholender Form. Seine Angaben sind jedoch dem Anschein nach genau so, wie die Tat wirklich ausgeführt worden ist. Er übertreibt nichts und verschweigt auch nichts. Otto Schlesinger, in die Zelle zurückgeführt, legt den Kopf auf die Hände und brütet; er scheint sich in einem Zustande von Gleichgültigkeit zu befinden.

Zur Person des Schröder, der seinerzeit auf der Bahnhofswache in Hannover die ersten Angaben machte, die zur Verhaftung der Täter führten, wird folgendes mitgeteilt: Schröder ist ein in fester Stellung befindlicher Handlungsgehilfe in Schötmar. Er lebt dort mit seiner Mutter und seiner Schwester in guten Verhältnissen. Weiter wird berichtet, daß seinerzeit Willi Webers Bruder, Walter, zu Schröder kam und diesen, weil er ihm gut bekannt war und Schröder auch älter ist als er, um Rat bat, was er tun solle, da sein Bruder ihm von der Mittäterschaft an dem Attentat erzählt habe. Schröder selbst hat daraufhin noch nichts unternommen. Erst als sein Freund Windmann zu ihm kam und dieser hellhörig wurde, sagte Windmann dem Schröder die Mitwissenschaft auf den Kopf zu und drang in ihn, sofort nach Hannover zu fahren und die Sache der Kiminalpolizei bekanntzugeben. Windmann fuhr dann mit Schröder zusammen nach Hannover. Schröder hat die Angaben auf der Bahnhofswache gemacht. Schröder selbst ist sehr nervös und zittert bei den noch notwendigen Vernehmungen, die zur weiteren Aufklärung dienen sollen, stark. Die Generalstabskarte, auf der von den beiden Tätern der Plan und die Stelle der Ausführung vorher genau eingezeichnet wurde, befindet sich ebenfalls in Hannover.

Weiter ist noch mitzuteilen, daß der Landwirt Otte aus Hahnenmoor, der seinerzeit zuerst die Beschreibung der beiden Handwerksburschen gegeben hatte, sehr gut gesehn hat, denn die von ihm gegebene Beschreibung paßt in allen Stücken genau. Soweit die Kleidung inzwischen ausgewechselt wurde, sind die ausgewechselten Stücke in dem Rucksack, der von einem der beiden Verhafteten mitgeführt wurde. Auch das Etui des Fernglases befindet sich bei den Sachen. Ein Fernglas selbst war in dieser Hülle nicht enthalten, sie diente nur zur Aufbewahrung von anderen Kleinigkeiten.

*

— **Mit 90 Kilometer in den Tod.** Ein Auto, in dem sich das Personal eines Hotels in Wildbad befand, ist bei einer Fahrt am Toblacher See bei Innsbruck mit 90 Kilometer Geschwindigkeit über die Böschung gejagt und abgestürzt. Das Auto wurde völlig zertrümmert. Von den Insassen wurden zwei getötet und zwei andere schwer verletzt.

*

Ein winziger Löwe.

Auch ein „Löwe", aber ein recht kleiner, ist das „Perlenauge", nämlich ein „Blattlauslöwe". Auf Blättern, die reichlich von Blattläusen heimgesucht sind, findet man wohl rundliche Gebilde auf langen, dünnen Stielen, die truppweise zusammenstehen. Es sind Eier, aus denen kleine elliptische Larven hervorgehen, dies sind die „Blattlauslöwen", sie haben sichelartig gebogene Zangen, mit denen sie die Blattläuse aussaugen. Mitten in das Volk der Blattläuse hat das Tier die Eier gelegt, und grausam hausen nachher die Löwen unter ihren wehrlosen Opfern. Später freilich, wenn sie ihre Entwicklung vollendet haben, werden sie ganz friedlich. Dann ruhen sie in einem lederigen, weißen, kugeligen Kokon, aus dem schließlich ein Insekt schlüpft, das man seiner halbkugeligen Augen wegen „Perlenauge" nennt; es hat vier ziemlich große Flügel mit zahlreichen netzartigen Adern. Es gehört also zu den sogenannten Netzflüglern, wie auch jener andere „Löwe", der „Ameisenlöwe". Uebrigens wird mancher das „gemeine Perlenauge" ganz gut kennen; denn es kommt im Herbst vielfach in die Häuser. Es ist blaugrün mit gelblichem Kopf und die bis 1½ Zentimeter langen Flügel sind durchsichtig mit grünen Adern, die Queradern aber sind schwarz. Dt.

*

„Da werden Weiber zu Hyänen".

In London kam es unlängst zu einem heftigen Zwist zwischen einem jungen Ehepaar. Im Verlaufe dieses verließ der Ehemann die gemeinsame Wohnung. Nach einigen Tagen vergeblichen Wartens zweifelte die junge Gattin daran, ihren Gatten je wiederzusehen und faßte den Entschluß, sich und ihr Kind mit Leuchtgas zu vergiften. Bei der Beerdigung ging der junge Ehemann, von tiefer Reue ergriffen, hinter dem Sarge her. Plötzlich stürzten ungefähr 300 Frauen aus einer Seitenstraße hervor und versuchten, sich der Person des unglücklichen Mannes zu bemächtigen, weil sie ihn für den Tod der Frau und des Kindes verantwortlich machten. Die Polizei hatte große Mühe, den reuigen Sünder vor den Angriffen der wütenden Frauen zu schützen. Für den Augenblick war die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. Als aber der Leichenzug an der offenen Gruft angekommen war, wiederholten sich die Auftritte, und es wäre diesmal um den jungen Ehemann geschehen gewesen, wenn nicht der Geistliche durch seine Autorität die rasenden Frauen zur Vernunft gebracht hätte.

*

Die Geschäfte der Frau Pangalos.

Die Ehefrau des gestürzten griechischen Diktators Pangalos hat während dessen Herrschaft im geheimen für etwa 100 Pfund Sterling Seidenstoffe zum Wiederverkauf vom Ausland bezogen, obwohl die Einfuhr verboten war, und sie hat diese Waren, unter der Angabe, daß sie für ihren persönlichen Bedarf bestimmt seien, auch nicht verzollt. Die geschäftstüchtige Frau wurde jetzt wegen Zollhinterziehung in Untersuchung gezogen. Frau Pangalos wird sich vor dem zuständigen Gericht zu verantworten haben. Sie hatte einen eigenen Mittelsmann in Marseille und übergab die Seidenstoffe Athener Kaufleuten zum Wiederverkauf.

*

— **Eine Flaschenpost aus dem Weltkriege.** In Abbendorf in der Altmark wurde kürzlich eine Flaschenpost aufgefischt, die von einigen Soldaten des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 46 aus Schwerin (Warthe) während eines Transports nach dem Felde an der Elbbrücke bei Schönhausen in den Strom geworfen worden war. Der Zettel trug das Datum des 10. April 1915 und hat folgenden Wortlaut: „Auf dem Wege nach dem Flandernlande fahrende Soldaten entbieten dem Finder ihren Gruß und bitten ihn um Nachricht an ... (folgt eine Berliner Adresse)." Sieben Unterschriften bilden den Schluß des Zettels.

*

Der Löwe ist los!

In Genthin brach in später Abendstunde ein Löwe aus dem Zirkus Hagenbeck aus. Er lief durch die Stadt und sprang in die Schaufensterscheibe eines Buttergeschäftes, wobei er sich starke Verletzungen durch Glassplitter zuzog. Nachdem er aus dem Laden wieder herausgesprungen war, verkroch er sich in einem Hausflur, wo er von dem Zirkuspersonal wieder eingefangen wurde.

Kunst u. Wissenschaft

(Professor Bernhard Schädel gestorben.) Professor Dr. Bernhard Schädel, Ordinarius für romanische Sprachen und Kultur an der Hamburgischen Universität und Direktor des ibroamerikanischen Instituts, ist im 48. Lebensjahr gestorben.

Wirtschaft u. Handel

(Eine preußische Staatsanleihe in Amerika.) Der preußische Staat hat an ein amerikanisches Bankkonsortium, dem auch die Firma Mendelssohn & Co., Amsterdam, angehört, eine mit 6½% verzinsliche 25 Jahre laufende Anleihe im Gesamtbetrage von 20 Millionen Dollar gegeben. Die Anleihe wird in den nächsten Tagen in den Vereinigten Staaten von Amerika zu 95% — ein Teilbetrag auch in Holland — zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Der Erlös der Anleihe wird für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Häfen und Elektrizitätswerken Verwendung finden.

(Dortmunder Vulkan A.-G. in Dortmund.) Das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr hat einen kleinen Gewinn erbracht, der allerdings die Ausschüttung einer Dividende nicht gestattet; vielmehr zur Deckung des Verlustvortrages aus dem Vorjahre verwendet werden soll. Der Geschäftsgang war im Berichtsjahre verhältnismäßig gut und sei auch im Augenblick günstig. Es lägen für mehrere Monate Aufträge vor.

Spiel/Sport/Turnen

Schwimmen.

Kemmerich durchschwimmt die Ostsee.

Der deutsche Meisterschwimmer Kemmerich hat als erster das Schwimmen quer über die Ostsee von Fehmarn nach Rödby auf Lolland vollendet und hat damit den von „Politiken" ausgesetzten Preis im Werte von 1000 Kronen erobert. Er ist genau 11 Stunden geschwommen. Die Strecke beträgt nur 20 Kilometer; Kemmerich hat jedoch wenigstens 25 Kilometer zurückgelegt.

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß im Jah. 1927 der Kreis der Kanalschwimmer ziemlich groß sein wird. Unter den Schwimmern, die diese große Leistungsprüfung zu bestehen versuchen, wird auch der diesjährige deutsche Strommeister

Handschuhmacher = Dortmund

zu finden sein. Die 7,5 Klm. lange Strecke durchschwamm Handschuhmacher in 44,15:18 Min. brauchte also 4 Minuten weniger als Vierkötter im Vorjahre. Kann der Dortmunder seine Form in dem Maße wie bisher verbessern, so dürfte mit einem Gelingen des Versuches zu rechnen sein.

Ein neuer Kanalrekord.

Der Franzose Georges Michel konnte nach wiederholten Versuchen den Kanal durchschwimmen. Er ist am Grisnez gestartet und in der Margareten Bay gelandet. Er hat in einer Zeit von 11 Stunden 6 Minuten einen neuen Rekord aufgestellt.

ALSBERGs
Stickerei-Coupons
gute deutsche und Schweizer Fabrikate
die bekannten 4.60 Meter-Stücke

	Serie 1	Serie 2	Serie 3
4.60 Mtr.	0.28	0.38	0.78
	Serie 4	Serie 5	Serie 6
4.60 Mtr.	0.95	1.25	1.95

Rockvolants reich bestickt
Mtr. 0.28 0.39 0.58 0.78

Rockvolants angekräuselt mit Falten u. stumpf gearbeitet
Mtr. 0.95 1.10 1.45 1.95

Hemdpassen
Barmer Spitzen 0.18 0.28 0.58
Feston . . . 0.28 0.48 0.95

Barmer Bogen und Wäschebänder
10 Meter-Stück 0.18 0.25 0.48

Mehrere 1000 Meter
Klöppelspitze und Einsätze
teilweise rein Leinen
von ca. 5—14 cm breit
Meter 0.05 0.15 0.35 0.65

Echte Klöppelspitzen
Handarbeit, rein Leinen, für Decken und Gardinen, bis 17 cm breit
Mtr. 0.95 1.75 2.95 4.90

Elegante Neuheiten
Spachtel-Spitzen
in großer Auswahl.

KURZ-
WAREN, STICKEREIEN UND SPITZEN
Zu diesen sensationell billigen Preisen empfiehlt es sich, auf Vorrat für den Herbstbedarf zu kaufen.

Nähgarn 200 Meter 4fach . . . . . Rolle 0.09
Nähgarn 200 Meter, Ia prima 4fach Schubert 3 Rollen 0.45
Nähgarn 500 Yards englisch . . . . . 3 Rollen 0.65
Nähgarn 1000 Meter, Ia prima 4fach Schubert 2 Rollen 1.50
Sternzwirn rein Leinen . . 9 Sterne 0.25
Baumwolle ungebleicht 100 Gr.-Lage 0.48
Twist schwarz, weiß und farbig 6 Knäuel 0.25
Beilaufgarn reine Wolle . 6 Knäuel 0.25

Rollekordel rein Leinen 7 Mtr.-Stück 0.20
Ringband . . . . . Meter 0.05
Nahtband schwarz und weiß 10 Meter-Stück 0.16
Baumwollband 4 Stücke, sortiert . . 0.25
Halbleinenband 3 Stück à 2 Meter . 0.18
Schnürriemen Eisengarn . 10 Paar 0.25
Stecknadeln Brief 200 Stück 3 Briefe 0.15
Stahlstecknadeln 50 Gr.-Dose . . . 0.17

Sicherheitsnadeln Mappe 1 Dtzd. sort. Größen 3 Mappen 0.10
Reißbrettstifte 3 Dtzd.-Packung 3 Schachteln 0.10
Haubennetze gute Qualität . 3 Stück 0.20
Wäscheknöpfe prima Qual., Marke „Gefa" 4 Dtzd. sort. Größ. Karte 0.23
Gummiband prima Qualität . . Meter 0.20
Rüschenband . . . . . Meter 0.25
Seidenrüschenband prima Qualität Meter 0.48
Wäscheträger „Axella" waschbar Paar 0.25
Bubi-Nachthauben Neuheit für Bubiköpfe Stück 0.45

Alsberg's fabelhaft billige
Kurzwaren-Tüte
Inhalt: 1 Karte Wäscheknöpfe, 4 Dtzd. sort. Größen, Ia Marke „Gefa" 2 Sterne Handzwirn, rein Leinen à 20 Meter / 2 Rollen Nähgarn, prima 4fach / 2 Knäuel Twist / 2 Dtzd. Druckknöpfe, rostfrei / 1 Päppchen Sicherheitsnadeln / 1 Brief Haarnadeln / 1 Brief Lockennadeln / 1 Brief Stecknadeln / 60 cm Gummiband / 1 Stück Halbleinenband / 2 Paar gute Schuhriemen, 100 cm lang. Alles zusammen zum Ausnahmepreis von 0.95

700 Kilo Strick-Wolle
die bekannten reinwollenen Kammgarn-Qualitäten
100 Gramm-Lage
0.65 0.90 1.35

GEBR. ALSBERG HAMM
DAS FÜHRENDE HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Mengenabgabe vorbehalten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hierdurch allen, insbesondere den Vereinen, unsern

herzlichsten Dank.

Familie Carl Wienke
Familie Heinrich Dellwig
Familie Heinrich Borghardt.

Kamen, den 13. September 1926. 2762

Grundstücksverpachtung.

Folgende Grundstücke sollen öffentlich neu verpachtet werden und zwar ist Termin für die Verpachtung am:

Freitag, den 17. ds., nachmittags 6 Uhr, in der Schützenheide Bergkamen,

für ca. 538 ar Weide und ca. 224 ar Ackerland (Grevels Heide, Bergkamen); ferner am:

Dienstag, den 21. ds., nachm. 6 Uhr, im Gemeindehaus Kamen,

für ca. 60,50 ar Ackerland im Dunkemersch, gegenüber Potthoff, Unnaerstraße, gelegen.

Verpachtungsbedingungen liegen bis zu den Terminen im Gemeindehaus, Klosterstraße, offen.

2759 **Das Presbyterium der evang. Kirchengemeinde Kamen.**

Prima Julinieren
Saat- u. Speisekartoffeln
2761 empfiehlt
C. Schulze-Böing
Fernruf 302.



kauft man gut und billig bei
Kupperschlag
Uhrmacher- u. Optikermeister
Lieferant der Orts- u. Landkrankenkasse Kamen. 2770

Städtische Bühnen Dortmund. 2752
Montag, den 13. September.
Stadttheater.
7½—10 Uhr:
Auß. Vorm.
Ingeborg.

Städtische Bühnen Dortmund. 2753
Dienstag, den 14. September.
Stadttheater.
7½—9½ Uhr:
A 1
Hanneles Himmelfahrt.
Burgwalltheater
8—10¾ Uhr:
Die Förster-Christl.

Anzeigen aller Art haben Erfolg i. d. Kamener Zeitung.

Die Buchhandlung der Kamener Zeitung
Markt 15,
liefert nachfolgende Zeitschriften, wie vor dem Kriege, zu Katalogpreisen und frei Haus:
Bazar
Berlinerin
Blatt der Hausfrau
Die Dame
Damen- und Kindermoden
Elegante Mode
Fürs Haus
Kindergarderobe
Modenschau
Modenwelt
Modenzeitung fürs deutsche Haus
Häuslicher Ratgeber
Wäsche u. Handarbeitszeitung
Bergstadt
Bibliothek der Unterhaltung
Daheim
Fliegende Blätter
Der heitere Fridolin
Gartenlaube
Hochland
Jugend
Sport im Bild
Berliner Illustrierte Zeitung.
Türmer
Turnzeitung
Universum

„Seit Jahren litt ich an einem sehr schmerzhaften Hühneraugen-Aufschlag mit Schuppenbildung, Rissen und Anschwellungen. Die dreimalige Anwendung Ihrer 85%igen „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" hat in einer halben Woche das Leiden so gründlich beseitigt, daß auch die natürlicherweise zu erwartenden Rückschläge bis heute ganz ausgeblieben sind. Baumann H." à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (35%ig) und Mk. 1.50 (85%ig, stärkste Form). Dazu „Zuckoh-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg., in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Germania-Drogerie H. Jacobi, Drogerie Willy Knapstein, Löwen-Drogerie W. Kilinkmann, Drogerie H. P. Thiel, Oststr. 21, Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.

Bin an das Fernsprechnetz unter
Nr. 364
angeschlossen. 2721
Gustav Lenz, Bergkamen,
Maler- u. Anstreichergeschäft.

Freundlich
möbl. Zimmer
mit Pension in ruhigem Hause zu vermieten. Wo sagt die Geschäftsstelle dies. Ztg. 2720

Bilder
sind ein schönes
passendes Geschenk!
Große Auswahl finden Sie in der
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Das Mahnverfahren.

Von Justizinspektor Lienig in Goldberg (Schlesien).

Unter der Bezeichnung Mahnverfahren versteht die Zivilprozeßordnung die gerichtliche Aufforderung an den Schuldner, den Gläubiger wegen eines fälligen Anspruchs binnen kurzer Frist zu befriedigen oder, wenn Einwendungen gegen den Anspruch bestehen, bei dem Gericht Widerspruch zu erheben. Natürlich kann jeder Gläubiger seinen Schuldner auch außergerichtlich mahnen. Aber die Nichtbeachtung einer solchen Mahnung hat nicht die besonderen Folgen, wie der gerichtliche Zahlungsbefehl. Wird dem im Zahlungsbefehl enthaltenen Verlangen nicht entsprochen, dann erwächst dem Gläubiger ohne weiteres das Recht, sofort zwangsweise Beitreibung vom Schuldner zu beantragen. Dieses Recht kann sonst nur durch ein im Klagewege zu erstreitendes Urteil erlangt werden. Das Mahnverfahren führt aber schneller zum gleichen Ziele und ist billiger als die Klage; es wird daher dieser vorzuziehen sein, besonders in allen den Fällen, in denen es sich nicht um die Entscheidung einer streitigen Rechtsfrage, sondern nur um die Erlangung eines vollstreckbaren Schuldtitels handelt. Zur Einleitung des Mahnverfahrens ist nur ein Antrag des Gläubigers nötig. Der Anspruch braucht nicht immer Zahlung einer bestimmten Geldsumme zu betreffen, sie wird aber die Regel sein, z. B. Darlehen, Zinsforderung, Schadensersatz. Für das Mahnverfahren sind nur die Amtsgerichte zuständig ohne Beschränkung auf einen Höchstsatz, in der Regel dasjenige Amtsgericht, in dessen Bezirk Schuldner seinen Wohnsitz hat. Der Antrag auf Erlaß des Zahlungsbefehls lautet etwa wie folgt:

An das Amtsgericht in .....

Gesuch des Kaufmanns Max Müller in .....

um Erlaß eines Zahlungsbefehls gegen den Handelsmann Hermann Scholz in ..... wegen einer Forderung von 600 RM. für die am 15. 8. 26 bestellten, am 1. 4. 26 gelieferten Waren nebst 5 v. H. Zinsen seit Zustellung des Zahlungsbefehls.

(Unterschrift) Max Müller.

Vordrucke zu solchen Anträgen sind in jeder größeren Druckerei oder Buchhandlung zu haben; sie enthalten meist gleichzeitig den Entwurf des Zahlungsbefehls, und zwar doppelt, ein Stück für das Gericht und das andere für den Schuldner. Auch das Amtsgericht gibt Vordrucke unentgeltlich ab, wenn Mißbrauch ausgeschlossen ist. Die Kosten des Mahnverfahrens müssen vorschußweise, also gleichzeitig bei Einreichung des Antrages, entrichtet werden, am besten in Gerichtskostenmarken, die jede Gerichtskasse verkauft; ihre Höhe hängt vom Anspruch ab und beträgt bis zu 20 RM. Wert 50 RPf., darüber bis zu 60 RM., 1 RM. Gebühr, die weiteren Beträge können an der für alle öffentlichen Bekanntmachungen bestimmten Gerichtstafel abgelesen werden.

Sobald der Zahlungsbefehl an den Schuldner zugestellt ist, wird Gläubiger hiervon benachrichtigt, damit er — nach Ablauf der im Zahlungsbefehl gesetzten Frist — Vollstreckungsbefehl beantragen und die Schuld durch den Gerichtsvollzieher beitreiben lassen kann, wenn nicht Schuldner inzwischen gezahlt hat. Gegen den Zahlungsbefehl kann Schuldner Widerspruch erheben, solange nicht Vollstreckungsbefehl vorliegt. Davon erhält Gläubiger Nachricht. Wenn er in diesem Fall Termin zur Verhandlung nicht beantragt, ist das Mahnverfahren beendet, andernfalls geht es in das Güteverfahren oder das Streitverfahren über.

Kleine Nachrichten.

Die Regierungstruppen in Nikaragua haben einen neuen Sieg über die Aufständischen davongetragen und 30 Rebellen getötet, darunter einen ihrer Führer, sowie 50 verwundet.

Reichspräsident von Hindenburg wird am 13. September die Rückreise aus seinem Erholungsaufenthalt nach Berlin antreten.

Auf Einspruch der Bayerischen Volkspartei ist der Plan der Uebersiedlung des Reichstagsfemeausschusses nach München endgültig fallen gelassen worden.

Auch der dritte Versuch, den deutschen Kreuzer „Hindenburg" in Scapa Flow zu heben, ist mißlungen. Man hat nunmehr den Versuch der Bergung bis zum kommenden Frühling aufgegeben.

10 Kilometer nördlich von Damaskus ist es zwischen französischen Truppen und Drusen zu einem zweistündigen heftigen Kampfe gekommen. Die Drusen sollen 45 Mann verloren haben.

König Alfons erklärte einer französischen Persönlichkeit, die innerpolitische Krise in Spanien sei stark übertrieben worden. Innerhalb von 2½ Stunden sei sie beendigt gewesen.

In niederländisch Mittel-Soemba fielen 100 mit Lanzen bewaffnete Eingeborene eine Militärpatrouille an

Vitamin aber das ganze Jahr gleichmäßig verteilt und daher auch im Mehl und Brot zu finden.

Die Milch, die wir mit dem Kaffee aufnehmen, ist je nach der Jahreszeit und der Ernährung des Tieres, von der wir sie nehmen, arm oder reich an A-, E- und C-Vitamin. Durch Verwendung von Schlagsahne können wir den Gehalt an A noch günstiger gestalten, durch Entrahmen und Wasserzusatz vermindern.

Der dem Kaffee beigegebene Zucker ist frei von Mineralstoffen und Vitaminen. Gelee, Honig Melassezucker und Fruchtsäfte sind vitaminreich. Durch den Butteraufstrich führen wir uns A-Vitamin zu. Der Gehalt an dem erstlöslichen Faktor ist an den gelben Farbstoff gebunden. Die Winterbutter ist bloß gegenüber der Butter bei Grünfutterung. Margarine darf ihr in dieser Beziehung nicht gleichgestellt werden.

Neben der Milch vermag nur noch das Ei als einziges Nahrungsmittel den Körper aufzubauen. Das Ei ist der Milch insofern noch überlegen, als es auch die Anlagen dazu zu schaffen geeignet ist und gegenüber jener reich an Eisen enthält. Der A-Vitamingehalt hängt wie bei der Milch von der Art der Fütterung ab und folgt mit der Zufuhr von Grünfutter, Insekten und Würmern. Das Eigelb ist reich an B-Vitamin.

Fleischextrakt enthält etwas B-Vitamin und Spuren von A und C. Wertvoll werden die Fleischbrühsuppen also erst, durch Beigabe von Tomaten, Karotten, Salat-, Spinat-, Kohl- und Löwenzahnblättern.

Das Fleisch ist nicht besonders reich an Vitaminen. Reicher sind die drüsigen Organe: Hirn, Herz, Nieren und Leber sind vitaminhaltiger als das Muskelfleisch. Besonders bei der Konservierung wird wegen der hohen Erhitzung ein Teil zerstört. Menschen, die längere Zeit von Büchsenfleisch leben müssen, erkranken an Avitaminosen oder infolge der herabgesetzten Widerstandskraft an Infektionskrankheiten.

Die Kartoffeln sind unter den Wurzelgemüsen durch ihren Stärkegehalt unsere hauptsächlichsten Kohlehydratspender. Die Vitamine B. und C. sind in ausreichender Menge vertreten und werden bei der Zubereitung nicht geschädigt. Der Gehalt an A. ist nicht nennenswert. Nach Versuchen kann man selbst kein zerriebene Kartoffeln 15 Minuten kochen, ohne daß eine Schädigung eintritt, während einstündiges Kochen erheblich schädigt. Das Kochen wird besser vertragen, wenn das Wasser 0,5 Proz. Zitronensäure enthält. Bei raschem und vorsichtigem Trocknen wird das C-Vitamin erhalten, sodaß das Trockenprodukt noch antiskorbutisch wirkt. Bei längerem Lagern der Kartoffeln schwinden die Vitamine mehr und mehr.

Karotten, Kohl und Steckrüben sind reich an A-Vitamin, besonders in frischem Zustande auch an den übrigen. Frische Karotten sollen sich bei Kindern besser bewährt haben, als lang gelagerte.

Die Hülsenfrüchte sind reich an B-Vitamin. Durch Zusatz von doppelt-kohlensaurem Natron zum kalkhaltigen Kochwasser wird das Vitamin geschädigt, verträgt aber ein Erhitzen auf 100°, ja selbst auf 120°. Während die getrockneten Erbsen und Bohnen arm an C. sind, enthalten grüne, noch unreife Erbsen und Bohnen so viel daran, daß sie Skorbut heilen können.

In den Blattgemüsen lernen wir unsere besten Vitamin- und Mineralstoffspender kennen. In Spinat, Salat, Grünkohl haben wir reiche Vitaminspeicher mit den drei wichtigsten Vitaminen. Nicht unbedeutende Mengen von Vitaminen, Fermenten und vor allem von Mineralstoffen gehen beim Kochen der Gemüse in das Brühwasser über und werden fortgegossen. Das Brühen also ist schädlich.

Unter allen Früchten steht die Tomate was ihren Gehalt an A. betrifft, obenan. Es ist erfreulich, daß die Tomate, nachdem man ihr lange Zeit wenig Beachtung schenkte, mehr und mehr in der Küche Verwendung findet als Suppenzusatz, Salat, Beigabe zu Reis und als Tunke. Tomaten sind gut geeignet, unsere Nahrungsmittel an allen Vitaminen, auch an B. und C., anzureichern. Im Sommer sollen täglich 1—2 dieser Früchte roh genossen werden.

Unsere Früchte sind eisenreich und liefern Enzyme. Ihre verdauungsfördernde Wirkung ist bekannt. Aepfel und Birnen, Himbeeren, Brombeeren und Erdbeeren sind besonders reich an B.- und C.-Vitamin. Beim Schälen der Früchte werden sicherlich wertvolle Bestandteile fortgenommen. Ein gut gewaschener Apfel kann mit Appetit und ohne Furcht vor Infektionsgefahr verzehrt werden.

Sterilisieren von Nahrungsmitteln schädigt ganz allgemein, und zwar umsomehr, je höher die dabei benutzte Temperatur ist; Büchsenfleisch und Büchsenmilch sind fast vitaminlos.

#

Die heilsame Fastenkur.

Die Menschen essen zu viel.

Nachdem in Deutschland mit dem Schaufastenrummel keine Geschäfte mehr zu machen sind, hat nun das Ausland hinreichend Gelegenheit, sich an den Leistungen dieser Hungerakrobaten „satt" zu sehen.

Anläßlich der Hungerkünstlerepidemie in London erinnert jetzt eine englische Zeitschrift daran, daß auch bekannte Schriftsteller wiederholt im Hungern Großes leisteten. Der gebildete Leser wird freilich denken, daß bei der sprichwörtlichen Notlage der Schriftsteller und Künstler die meisten unter ihnen unfreiwillige Hungerkünstler sind. Aber es gibt einen sehr bekannten Schriftsteller, der keineswegs aus Not hungerte, sondern aus Gesundheitsrücksichten, nämlich Upton Sinclair, der mit seinem Buch von den Greueln der Riesenschweineschlächtereien in Chicago diesseits wie jenseits des Atlantischen Ozeans bekanntlich ungeheures Aufsehen erregte.

Upton Sinclair fühlte sich nach der Herausgabe seines großen Werkes außerordentlich schwach und wußte lange nicht recht, was ihm fehlte. Er ließ alle möglichen Aerzte an sich herumdoktern, las die unglaublichsten Werke der Heilkunde und lag gerade wieder einmal in einer Heilstätte, ohne daß er Aussicht auf Besserung verspürte. Nichts schien zu helfen. Trotz aller Kuren fühlte er sich ständig elender. Just, da er am Verzweifeln war, las er zufällig die Beschreibung einer Fastenkur, der sich einer unterzogen hatte. Er entschloß sich, es nachzumachen. Aber nun wollen wir ihn selbst reden lassen:

„Am ersten Tage fühlte ich mich sehr hungrig, am zweiten nur noch unbedeutend. Zu meiner Verwunderung verschwand das Hungergefühl von da an mehr und mehr, als hätte ich überhaupt noch nie Nahrung zu mir genommen. Bevor ich zu fasten begann, litt ich an unerträglichen Kopfschmerzen, die oft drei Wochen ununterbrochen anhielten. Noch am ersten Fastentag war dies sehr furchtbar; aber danach verschwanden die Schmerzen vollständig. Am zweiten Tage fühlte ich mich sehr schwach und krank, als ich aufstand. Ich ging gleichwohl aus, legte mich in die Sonne und las. Nach dem fünften Tag fühlte ich mich bereits bedeutend besser; ich ging viel spazieren, begann auch ein wenig zu schreiben. Am meisten an dem ganzen Versuch brachte mich der Umstand zur Verwunderung, daß mein Geist an Regsamkeit zunahm. Ich las und schrieb schließlich mehr, als ich mir seit Jahren zugemutet hatte. Während der ganzen Fastenzeit war mein Schlaf sehr gut."

Nach zwölf Tagen brach er das Fasten ab. Das erste, was er zu sich nahm, war etwas Zitronensaft. Dann begann er mit sehr vorsichtiger Milchdiät. Ueber seine weiteren Eindrücke berichtet er:

„Zunächst bekam ich ein wunderbares Gefühl von Ruhe und Frieden, dann eine geradezu unglaubliche geistige Lebendigkeit: Ich las und schrieb ohne Unterbrechung. Zuletzt aber packte mich ein ununterdrückbares Verlangen nach körperlicher Arbeit. Früher hatte ich schon große Wanderungen machen und in den Bergen herumkraxeln können, aber stets mit einem leichten Widerwillen, gleichsam unter einem Zwange stehend. Aber nun, nachdem ich die Fasten überstanden hatte, konnte ich körperliche Uebungen und schwere Arbeit verrichten, die mich früher vollkommen erledigt hätten. Ja, ich tat das alles mit einer wahren Freude und erzielte wahrhaft glänzende Ergebnisse. Die Muskeln an meinem Körper straffien sich, und ich entdeckte plötzlich, daß ich recht gut hätte Sportsmann und Athlet werden können. Ich bin stets mager gewesen und sah immer kränklich aus; aber nun bekam mein vormals eckiger Körper eine gewisse Rundung, und meine Haut wurde braun und gesund, so daß man sogar darüber zu scherzen begann."

Die meisten Aerzte behaupten, daß die Menschen zu viel essen. Die Folge davon sei, daß beileibe nicht alle Nahrungsmittel verdaut werden könnten. Folglich bleibt im Körper ein Teil unverdauter Speisenzufuhr zurück, geht in Verwesung über und füllt unseren Organismus mit Giften. Ueberdies muß ein großer Teil unserer energetischen Kräfte darauf verwendet werden, diesen Ueberfluß von Nahrungsmitteln, die wir zu uns nehmen, wieder wett zu machen. Auch der Rheumatismus soll eine Folge solcher Störungen sein. Eine planmäßig durchgeführte Hungerkur kann daher viel Gutes bewirken; die Verdauungsorgane bekommen die Ruhe, die sie brauchen, während der Körper endlich einmal den „Brennstoff" verbraucht, der ihm durch die Unmäßigkeit in der Nahrungsaufnahme zugeführt wurde.

#

Interessantes vom Staub.

Neun Millionen Staubteilchen in einem Kubikzentimeter Luft.

Nicht überall sind die Staubmengen, von denen die Luft angefüllt ist, gleich stark vertreten. Wissenschaftliche Untersuchungen, die man in dieser Frage während der letzten Zeit wieder angestellt hat, haben zu recht interessanten Entdeckungen geführt.

So weit es sich um freie Luft handelt, hat man folgende Feststellungen gemacht: bei schönem Wetter kamen auf einen Kubikzentimeter Luft insgesamt 180 000 Staubteilchen, bei Regenwetter dagegen nur etwa das Viertel, nämlich gegen 82 000. Auf dem Gipfel des Rigi hingegen ergab sich die interessante Wahrnehmung, daß in einem Kubikzentimeter Luft im ganzen nur ungefähr 210 Staubteilchen vorhanden waren.

Nicht weniger überraschend sind die Entdeckungen, die bei der Untersuchung bedeckter Räume gemacht wurden. Bei der Untersuchung einer Bahnhofshalle wurden an einem verkehrsreichen Tage im ganzen nicht weniger als neun Millionen Staubteilchen in einem einzigen Kubikzentimeter Luft festgestellt, eine Riesenmenge, ob der es einem angst und bange werden kann. In einem Sitzungssaal kamen auf den Kubikzentimeter insgesamt etwa 300 000 Staubteilchen, während in einem großen Cafehaus am Abend sogar 450 000 Staubteilchen in einem Kubikzentimeter vorgefunden wurden.

Im Zusammenhang mit diesen Feststellungen ist die Tatsache noch besonders erwähnenswert, daß im Bereiche der Stadt Berlin Tag für Tag ungefähr 350 000 Kilogramm Kohlenstaub in der Gestalt von Ruß verpufft werden. Die Stadt- und Ringbahn, die sich noch immer mit alten, altmatischen Lokomotiven abquält, ist an dieser ungeheuren Rußmenge annähernd mit einem Drittel beteiligt, während der Restteil fast ganz von dem großen Autobetrieb verursacht wird. (8)

214. 1926.



Frau Juttas Befreiung.

16. Fortsetzung. von H. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten!)

Copyright 1924 by Karl Köhler u. Co., Liter. Verlag, Berlin-Zehlendorf, Machnowerstr. 24.

Das schöne, saalartige Speisezimmer und die daneben liegenden Gesellschaftsräume im Schloß Untergriesbach waren hell und festlich erleuchtet. Es lag heute ein festlicher Glanz auf all den schönen, vornehmen Räumen. Jutta ging, ehe ihre Gäste eintrafen, noch einmal prüfend durch alle Zimmer und betrachtete forschend die reizend geschmückte Tafel.

Zum ersten Male freute sie sich ihres Reichtums, den ihr Malte von Tübingen hinterlassen hatte.

Heute hatte sie endlich das düstere Schwarz ihrer Kleider gemildert. Das weiche, schwarze Gewand aus feiner, schleierartiger Seide war um den kleinen Halsausschnitt mit einer köstlichen, elfenbeinfarbigen Spitzengarnitur geschmückt. Das herrliche, goldglschimmernde Haar war glatt aus der schönen Stirn gestrichen. In leichten Wellen legte es sich um den feinen Kopf und ruhte dann in dem dicken, weichen Knoten im Nacken, dessen tadellose Schönheit einen Bildhauer entzückt hätte. Lose hüllte das Kleid den Oberkörper ein und fiel dann in weichen Falten bis zum Knöchel herab. Am Halsausschnitt steckte ein Strauß frischer Veilchen, die köstlich dufteten.

Blandine hatte ihr die Veilchen gebracht.

„Ich habe sie im Walde für dich gepflückt, Jutta. — Die ersten Veilchen im Frühling sollen demjenigen Glück bringen, für den sie mit guten Wünschen gepflückt sind. Jedes einzige Veilchen habe ich mit einem guten Wunsche für dich gepflückt — hoffentlich bringen sie dir Glück — trage sie heute abend," hatte sie gesagt. Und nun duften die Veilchen an Juttas Brust.

Sie sah wunderschön aus mit den leise gerbteten Wangen und den strahlenden brennenden Augen. Das weiche schwarze Gewand schmiegte sich reizvoll um ihre jugendschönen Glieder, und Nacken und Arme leuchteten im zarten Weiß aus dem schwarzen Kleid hervor.

Während sie noch einiges an der Tafel ordnete, erschien Norbert von Hall. Er trug den Smoking und sah sehr stattlich und elegant aus. Nur störten, wie immer, seine fahlsam fahle Hautfarbe und die unstet flackernden Augen.

Als er jetzt Jutta in ihrem ganzen holden Jugendreiz vor sich sah, lohte ein verzehrendes Feuer in seinen Augen auf. Nie war sie ihm so schön erschienen als an diesem Abend.

„Wem gelten die blühenden Veilchen an Ihrem Herzen, Jutta? Ich sehe Sie heute zum ersten Male mit Blumen geschmückt," sagte er heiser.

Sie sah ihn ruhig an.

„Diese Blumen trage ich Blandine zu Ehren und auf ihren Wunsch. Sie brachte sie mir aus dem Walde als die ersten Frühlingsboten."

„Ah so! Ich fürchtete schon, diese Veilchen sollten einem Ihrer Gäste entgegenblühen."

„Wie sollten sie? Meine Gäste sind mir noch viel zu fremd, als daß ich sie in solcher Weise auszeichnen möchte."

„Haben Sie nicht dieser Gäste wegen Ihre Zurückgezogenheit aufgegeben?"

„Es ist endlich an der Zeit, hauptsächlich Blandines wegen, daß ich sie aufgebe. Sie darf nicht länger darunter leiden."

„Blandines wegen? Nur ihretwegen? Sind Sie nicht auch selber dieser Zurückgezogenheit müde?"

„Allerdings! Ich bin jung — wenn ich das auch fast vergessen hätte."

„Und Ihre Jugend sehnt sich nach einem Manne, dem Sie Ihre Liebe schenken können?" fragte er bebend, kaum seine Erregung noch meisternd.

Jutta richtete sich stolz auf.

„Ich denke nicht daran, meine Liebe zu verschenken. Solange dieser häßliche Verdacht auf mir ruht, darf ich keine zweite Ehe eingehen, und werde es auch nicht tun."

Er trat so dicht an sie heran, daß sie einen Schritt zurückwich.

„Das ist doch nicht Ihr Ernst?"

„Doch, es ist mein Ernst."

„Würden Sie mir darauf ein Ehrenwort geben?" fragte er lauernd.

Sie warf den Kopf zurück.

„Was gilt Ihnen das Ehrenwort einer Frau, die Sie für eine Giftmischerin halten?" fragte sie bitter.

Er hob wie flehend die Hände.

„Nein — ich tue es nicht, Jutta — glauben Sie mir doch — ich zweifle nicht an Ihrer Schuldlosigkeit. Ihr Ehrenwort gilt mir. Geben Sie es mir, dann will ich Ihnen glauben, daß Sie es ernsthaft meinen."

Sie zuckte die Achseln.

„Nun wohl — um dieser Szene ein Ende zu machen — ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich mich nicht wieder verheiraten werde, bevor nicht der Mörder meines Gatten entdeckt worden ist."

Er wurde vor unterdrückter Erregung bleich, wie ein Sterbender, und seine Augen glühten in einem seltsamen Feuer.

„Ich halte Sie bei diesem Wort, Jutt."

Sie wandte sich ab und ordnete an den Blumen in einer Jardiniere. In diesem Augenblick trat Frau von Tölz ein.

Diese zeigte seit gestern die Miene einer gekränkten und entthronten Königin und neigte nur kühl das Haupt zum Gruß gegen Jutta. Sie sah in einem schwarzen Spitzenkleid sehr vornehm aus.

Norbert küßte seiner Mutter die Hand.

„Wo ist Blandine?" fragte sie.

„Sie ist noch auf ihrem Zimmer. Ich will nach ihr sehen, vielleicht kommt sie mit ihrer Toilette nicht zustande."

Erlebtes und Erlauschtes.

Von Richard Zoozmann.

Schmerz und Mühe sind keine Strafen, sondern Heilmittel — wer sich gemüht und Schmerz zu ertragen gelernt hat, wird mit Not und Sorge leichter fertig.

*

Man kann auch ohne Verstand für eine Sache Verständnis haben.

*

Mancher ist nur groß, weil er es verstanden hat, sich auf ein hohes Podium zu stellen.

Damit verließ Jutta das Zimmer, froh, aus dem Bereich von Norberts funkelnden Augen zu kommen.

Als Mutter und Sohn allein waren, sagte Frau von Tölz hastig:

„Hast du gesehen? Sie trägt eine helle Spitzengarnitur und Veilchen. Und sie hat ein wahres Fest aus diesem einfachen Abendessen mit einem ländlichen Nachbar gemacht. Ich möchte wetten, daß sie Absichten hat auf einen der beiden Herren. Mit Doktor Diehl dürfte sie wenig Glück haben, der hat sie glatt abfallen lassen und hat ihr eine eisige Zurückhaltung gezeigt. Aber dieser Herr von Rüdiger scheint mir gefährlich."

Norbert atmete tief auf.

„Du kannst ruhig sein, Mama — Jutta hat mir soeben ihr Ehrenwort gegeben, daß sie sich nicht wieder verheiraten wird, solange nicht der Mörder ihres Gatten entdeckt worden ist."

Frau von Tölz horchte auf.

„Hat sie das wirklich gesagt?"

„Ja."

„Das wäre — nun — sie wird es nicht wagen, ihre verbrecherische Hand in die eines Mannes zu legen. Ihr Ehrenwort? Was gilt das Ehrenwort einer Mörderin?"

„Nun — jedenfalls hat sie sich damit gebunden, ich werde sie jedenfalls daran halten. Ich glaube, wir können unbesorgt sein. Wenn dieser Herr Rüdiger ihr gefährlich geworden wäre, hätte sie mir ihr Wort sicher nicht verpfändet."

„Nun, um so besser — dann hat Blandine nach zwei Seiten Aussichten. Ich wäre sehr froh, wenn sie eine gute Partie machte, denn diese beide Herren kann man wohl gute, vielleicht sogar glänzende Partien nennen. Der Aufenthalt in diesem Hause ist mir seit gestern gründlich verleidet. Sie hat mir die Herrschaft ganz aus der Hand genommen, und leider pariert ihr die Dienerschaft aufs Wort. Ich gelte absolut nichts mehr. Aber vorläufig müssen wir bleiben."

„Ganz recht, Mama, wir müssen bleiben — sonst — wäre ich längst auf und davon," stieß er in unterdrückter Erregung hervor.

Sie sah in unruhig an.

„Norbert — was ist dir nur? Du bist oft so erregt und so ungleich in deinen Stimmungen?"

Mit brennenden Augen sah er sie an.

„Ich will es dir sagen — damit du mein unausgeglichenes Wesen verstehst und dir den Kopf nicht darüber zerbrichst. Wenn es dir auch wunderlich erscheinen mag — ich liebe Jutta."

„Norbert!"

„Ja, Mama — mit einer verzehrenden Leidenschaft, die mich bedrückt und quält — ich liebe sie — ich liebe sie."

Das kam wie ein Stöhnen aus seiner Brust.

Seine Mutter sah ihm entsetzt an.

„Mein Gott im Himmel! Wie kannst du eine Frau lieben, die ein solches Verbrechen begangen hat?"

Er lachte heiser auf.

„Ja — wie kann ich das? Nicht wahr — es ist unverständlich u. rätselhaft. Ich wollte sie hassen — und muß sie lieben, zu meiner Qual. So — nun weißt du, was dir an mir wunderlich erscheint. Ich kann mir nicht helfen."

„So helfe dir Gott, Norbert," sagte die Mutter bedrückt.

Wieder lachte er heiser und rauh auf.

„Der hat andere Dinge zu tun, als sich um mich zu kümmern. Doch still — ich höre Jutta und Blandine."

Frau von Tölz sank erschöpft in einen Sessel, und nun trat Jutta wieder ein. Neben ihr erschien Blandine. Sie trug ein lichtblaues Seidenkleid, das ihre zarte, blonde Schönheit vorteilhaft zur Geltung brachte. Wenn Blandine auch nicht so schön war wie Jutta, so lag doch über ihrer Erscheinung ein aparter Reiz, der heute abend besonders stark war. Ihre Mutter musterte sie zufrieden und vergaß eine Weile Norberts Geständnis, das sie doch sehr beunruhigt hatte.

Es war ihr doch sehr wichtig, daß Blandine einen Freier fand. Und ob es nun Frank Rüdiger war oder Doktor Diehl — beide waren gute Partien. Einer von ihnen würde doch von Blandine gefesselt werden. Sie konnte sich doch sehen lassen.

Und Frau von Tölz knüpfte Zukunftspläne an diese Betrachtungen. Egoistisch, wie sie war, hoffte sie auch für sich allerlei Gutes von einer vorteilhaften Heirat ihrer Tochter. Sorgfältig knüpfte sie noch ein wenig an Blandines Toilette herum. Und dann fuhr auch schon der Wagen vor, der die beiden Freunde brachte.

Es waren zwei interessante, imponierende Gestalten, die nun, von dem Diener geleitet, in das Empfangszimmer traten. Frank Rüdiger, der seinen Freund noch überragte, sah im Smoking, wie fast alle Herren, vorzüglich aus. Seine hohe, schlanke Gestalt mit den breiten Schultern kam darin zur vollsten Geltung. Hell leuchteten seine grauen Augen aus dem bronzefarbigen Gesicht, diese guten, weichen Augen, die so scharf mit den fast harten, markanten Zügen kontrastierten.

Auch Doktor Diehl präsentierte sich als elegante, vornehme Erscheinung. Und seine lachenden Augen überflogen so harmlos die vier Menschen, die ihn und den Freund erwarteten, daß kein Uneingeweihter hätte ahnen können, daß ihm nicht der kleinste und unwichtigste Umstand entging. Er merkte sofort, daß Norbert von Hall sehr erregt war und es zu verbergen suchte. Auch sah er, daß Frau von Tölz zuweilen besorgt das Gesicht ihres Sohnes streifte.

Doktor Diehl begrüßte Frau von Tölz und Blandine sehr liebenswürdig, zeigte Jutta jedoch wieder eine eisige Höflichkeit, die sie, so gut es ging, zu erwidern versuchte.

Als man dann zu Tisch ging, bot Doktor Diehl Blandine den Arm, während Frank Rüdiger sich vor Jutta verneigte. So gingen die beiden Paare in das Speisezimmer hinüber. Norbert folgte mit seiner Mutter.

Bei Tisch sorgte Heinz Diehl sehr bald für einen heiteren Ton. Seiner Fröhlichkeit konnte niemand widerstehen. Die Geister der Traurigkeit entflohen, die so lange in diesen Räumen dominiert hatten. Blandine konnte nicht anders — sie ließ sich mit fortreißen. Frank Rüdiger unterstützte den Freund um so lieber, als auch ihm das Herz aufging bei Juttas Anblick. Wenn er noch nicht ganz von ihr bezaubert gewesen wäre, heute hätte er sein Herz ganz an sie verloren. Er vermochte seine Augen kaum von ihr loszureißen, und er vermochte sich nicht immer so zu beherrschen, daß Norberts eifersüchtige Augen nicht entdeckt hätten, wie es um ihn stand. Aber Norbert triumphierte heimlich — er baute auf Juttas Ehrenwort und wußte, daß Frank Rüdiger nichts zu hoffen hatte. Da er selbst Jutta nicht besitzen konnte, sollte sie auch kein anderer Mann besitzen.

Auch Norbert zwang sich zu einem lustigen, fast übermütigen Tone, und selbst Juttas Gesicht hellte sich auf. Zuweilen vergaß sie im Laufe der Unterhaltung ihre kühle Reserve gegen Doktor Diehl, wenn er seine übermütigen Scherze spielen ließ. Dann zeigte er sich besonders abweisend und erinnerte sie so an die Rolle, die sie spielen sollte. Er vergaß die seine nicht einen Augenblick. Blandine merkte mit Betrübnis, daß Heinz Diehl Jutta anscheinend sehr antipathisch gegenüberstand. Es tat ihr so leid.

Als nach Tisch der Mokka in einem der Nebenzimmer serviert wurde und Blandine mit Heinz Diehl etwas abseits von den andern am offenen Fenster stand, sagte sie halblaut: „Darf ich fragen, Herr Doktor, warum Sie Frau von Tübingen eine so auffallend eisige Zurückhaltung zeigen?"

Er sah sie mit seinen stahlblauen Augen ganz harmlos an.

„Tue ich das?"

„O ja — und — ich weiß auch, warum Sie es tun."

Es blitzte in seinen Augen auf. Gerade das hatte er bezweckt, daß Blandine diese Frage an ihn richtete. Das war der Hauptgrund seiner Zurückhaltung Jutta gegenüber.

„Wissen Sie es wirklich?" fragte er.

„Ja. Sie glauben, daß ihr dieser schreckliche Verdacht nicht grundlos anhängt."

„Aber mein gnädiges Fräulein."

„Nein, nein, reden Sie sich nur nicht heraus. Ich weiß, daß Sie nur Herrn Rüdiger zuliebe in dies Haus kommen — sonst würden Sie es meiden. Alle Menschen glauben ja an Juttas Schuld. Nur ich glaube nicht daran — und Herr Rüdiger auch nicht."

„Sie sind sehr scharfsinnig, mein gnädiges Fräulein. Mein Freund schwört allerdings auf die Unschuld von Frau von Tübingen. Aber ich bin kritischer veranlagt als er. Wo Rauch ist, da pflegt auch Feuer zu sein."

Blandines Augen blitzten lebhaft.

„Herr Doktor — Sie haben vorhin gesagt, daß Sie mit mir gut Freund werden möchten."

Mit einem intensiven Aufleuchten sah er in ihre Augen.

„Das ist allerdings mein sehnlichster Wunsch."

Sie errötete, hielt aber seinen Blick tapfer aus.

(Fortsetzung folgt!)

Kampf im Meer.



Das Bild zeigt, wie der Taucher den Polypen nach heftigem Kampf tötet und über Wasser brachte.

Die Gefahren, denen der Taucher bei seinem schweren Berufe ausgesetzt ist, sind mannigfaltigster Art. Ganz abgesehen davon, daß Voraussetzung für das Gelingen seiner Arbeit ist, daß alle Vorrichtungen der Taucher-Rüstung einwandfrei funktionieren, können es verschiedene, von außen kommende Umstände sein, die den Taucher bedrohen. Der Schlauch, der die Luftzufuhr vermittelt, kann sich festklemmen. Das Arbeiten im Wrack überhaupt kann allerlei Zufälle schaffen.

Besonders gefährlich aber sind die Angriffe, denen der Taucher durch große Fische oder durch Meerungeheuer ausgesetzt ist. Zu diesen gehören als unstreitig gefährlichste die sogenannten Polypen, die mit ihren Fangarmen und Saugnäpfen den Körper des Tauchers umklammern.

Oft aber bleibt der Taucher doch Sieger.

Wenn der Wald stirbt.

Skizze von Rudolf Behrens.

Im Sturmwetter raste die Zeit. Drei apokalyptische Reiter jagten wie Hagelschlag über die blühende Erde und zerstampften das Leben. Nun bestieg auch ihr vierter Kumpan sein Roß und schürte die Not vor den Türen der Menschen.

Abbentheeren verspürte sie. Das drohende Gespenst riß jede Frucht, jede volle Schale aus den Schwielen seiner Hände und warf sie unter eine wilde Meute. Nichts verblieb dem Eikhofbauern, um die schwere Wirtschaftslast zu lichten. Der jahrhundertalte Hof erzitterte in seinen Grundfesten von dem Wahnsinnsritte der teuflischen Gesellen, deren Anblick eine Wüste schuf. Selbst die Menschen wurden Furien und geißelten mit Gier- und Habsuchtspeitschen ihre Seelen.

Zerknirscht stand Abbentheeren in der engen Stube vor seinem Gläubiger und würgte an dem schicksalschweren Spruch.

„Zum letzten Male, Eikhofbauer! Deine Tochter oder deine Eichen! Ich will mein Geld, ist dir dein Blut zu schade!"

Theda schrie auf und fiel dem Vater um den Hals. „Die Eichen! Du schändest unsern Hof! Das überlebst du nicht! Eh' unser Erbe ausgezogen wird, laß' ich mich selbst entleiden, weil ich dich und den Eikhof über alles liebe. Ich geh' mit dir zu Grunde, wenn der Wald stirbt."

Abbentheeren kämpfte um sein Heiligstes. Höhnend rauschte das Lied der Eichen durch die Fenster wie Meeresbrandung aus Sturm geboren. Dazwischen hämmerte der Herzschlag Thedas an seiner Brust wie Trommelschläge gegen das Gewissen. Ihn graute vor dem Opfer eigenen Blutes. Er würgte immer noch an der Entscheidung.

Da entwand sich Theda Abbentheeren den Armen ihres Vaters. Bangend um die Schicksalswende trat sie mutig dem Peiniger des Eikhofes entgegen.

„Die Eichen sollen bleiben! Den Schimpf trag ich allein, selbst denn ich mich entblößen muß!" Ihre Augen senkten sich in Scham, und zitternd rang sie sich von ihrem Vater los.

Triumphierend ergriff der Gläubiger die Hand der Erbin. Er riß sie an sich und sah spöttisch auf den Eikhofbauern nieder. Theda schauderte. Sie fühlte den Gifthauch dieses gierigen Mannes, den sie aus tiefster Seele haßte. Fest hielt er ihre Hand umkrallt. Sie wehrte sich. Ihr Stolz bäumte sich gegen einen solchen Gewaltgriff auf. Seine Worte waren Schadenfreude.

„Du bist nicht mehr die erste Katze, die ich zu bändigen verstehe. Mußt noch lernen, als Täubchen aus der Hand zu fressen. Hast du dich mir versprochen, ist auch der erste Kuß mein Recht."

Sein Gelächter brachte sie von Sinnen. Wie eine Gerte fuhr ihre Hand durch sein Gesicht, auf dem sie Flammen zeugte. Im Schreck ließ er das Mädchen fahren. Donnernd krachte die Tür ins Schloß, und als er auffuhr, stand er vor Abentheeren allein.

„Diesen Streich bezahlst du doppelt", wütete er den Bauern an. „Ich begehre eure Tochter ohne euren Verspruch. Ist sie mir nicht zu Willen, dann stirbt der Wald für sie. Eikhofbauer, haltet euer Blut im Zügel, daß ich nicht letzten Endes beides fordere! Ihr seid nicht mehr der Herr auf euerm Hofe." Damit ging er, Abbentheeren sich selbst überlassend.

Der Eikhofbauer reckte sich empor. „Nie, nie!" schrie er dem Gläubiger nach. „Du magst den Eikhof schänden, aber niemals seine Tochter!" Er drohte in der engen Stube am Zorne zu ersticken und rang nach Luft. Draußen umheulten ihn die Eichen.

„Du hast den väterlichen Hof verraten! Du handelst an uns Eichen ehrlos. Wir standen an der Wiege deines Erbes und sangen durch Jahrhunderte sein Lebenslied. Wir sind das Schicksal aller Abbentheeren und gaben euch die Kraft, Freude und Leid zu tragen. Wir tranken aus demselben Boden, atmeten im gleichen Licht und waren unzertrennlich. Wir bauten auf euere Liebe wie ihr auf unsere Kraft. Ohne uns seid ihr der Sonnendarre und dem Nordsturm ausgeliefert."

Abbentheeren hielt sich die Ohren vor dem Geschrei der Ausgestoßenen zu. Seine Augen vermochten sie nicht anzusehen. Er ging um sie herum wie um gekränkte Freunde.

Zur gleichen Stunde wand sich Theda im Seelenkampfe um Liebe, Schmach und Erbe. Einmal hatte sie zum Vater vom Försterhaus gesprochen. Da wurde er knorrig wie seine Eichen. Seitdem schwieg sie. Es wurde ihr so schwer, eine Liebe gegen die andere abzuwägen. Ohne Eichen gab es keinen Eikhof, kein stolzes Erbe. Blieb ihr nur die Schmach noch übrig? Die Pflicht ehrloser Hingabe an ihren Peiniger bohrte sich immer tiefer in ihren Geist, bis sie rettungslos der Wahnidee verfiel. Alles um eines Fetzen Papieres willen, der über einen ganzen Wald gebot.

Ihr Wille hatte sich entschieden. In jener sommerschweren Nacht jagten böse Träume Abbentheeren. Ruhelos wälzte er sich auf seinem Lager. Da hörte er draußen Tritte. Als er auf die Diele sprang, stand er der opferbereiten Tochter gegenüber und erbleichte.

„Theda! Was willst du tun? Wirfst du die Eikhofehre vor die Hunde, dann hab ich keine Tochter mehr!" Ihm zitterten die Knie. Theda sank vor ihm nieder.

„Vater! Um dich und unseres Erbes willen, um unser Heiligtum, die Eichen, wollt ich gehen."

„Nur zu!" wehrte Abbentheeren, „Doch wenn du wiederkommst, dann kannst du deinen alten Vater zu Grabe tragen, dann soll er ausgelitten haben."

Dies Geständnis lähmte Thedas Glieder und stieß sie erneut in wilde Zweifel. Das Herz stockte, die Glieder zuckten, und mühsam schleppte Abbentheeren seine Tochter in ihr Gemach zurück. Ueber die stolzen, urväterlichen Eichen war der Stab gebrochen. —

Es war ein nebelkalter Dezembertag. Der Wald stand schwarz und wiegte sich in einen langen Wintertraum. Da ging ein Weckschlag durch die Stille, der alle Stämme erzittern ließ. Schmerzerschrocken wachte der Fürst der Eichen auf und fühlte eine Wunde in der Flanke. Er trotzte ihr mit starkem Leibe. Der zweite Hieb ging in dieselbe Leibesöffnung. Stahlhart stemmte sich der Starke gegen sein Geschick. Es ließ nicht nach. Seine Paladine wurden gleichfalls angefallen, Hieb sauste auf Hieb hernieder. Erschrocken zitterte der Wald in seinen Gliedern. Die Nebel flohen entsetzt zur Sonne. Mit den Geschlagenen heulte der Wind ein Klagelied. Die Aeste krächzten, schüttelten vor Schmerz die Zweige und krümmten ihre Kronen in der Pein. Im Eichenkamp erklang ein nie gehörtes Schlachtgetümmel. Die Riesen wetterten und wüteten in Todesnöten. Kreischend setzten die Sägen ein und schnitten eine Lebenssäule nach der andern ab. Der alte Herrscher, den drei Feinde kaum umspannen konnten, wurde matt und wankte. Noch einmal taumelte er empor, dann fiel er donnerkrachend nieder. Sterbend stürzte er auf seine Mörder, die durch gewandte Sprünge ihr Leben sicherten. Seine Getreuen fielen über ihn. Tagelang hallte der Sterbeklang der Eichen über den stillen Hof, der immer lichter wurde, bis eines Tages alle Riesen erschlagen und zerstückelt im weichen Moose lagen.

Nach diesem Schlachten kehrte eine Kirchhofsstille auf dem Eikhof ein. Sein Peiniger schritt siegestrunken, dennoch unbefriedigt über die schandvoll aufgedeckte Blöße. Alle Eikhofstämme gäbe er für einen einzigen, den ihm das Schicksal vorenthalten hatte. —

Theda fühlte sich heimatlos, seitdem der Wald gestorben war; sie glaubte sich liebeleer, nachdem ihr Opfermut vereitelt war. Die stille Winternacht lastete auf ihrer Seele. Glanzlosen Auges sah sie dem kommenden Frühling entgegen. Niemals betrat sie den öden Schandfleck ihres Hofes. Sie mied ihn wie ihr Vater.

Da stürmte an einem ahnungsvollen Lenztage Abbentheeren atemlos in ihr Gemach.

„Theda, der Frühling naht! Neues Leben entsteigt der Erde! Unser Eikhof treibt einen neuen Wald. Die ganze Blöße ist ein grüner Eichenschimmer!"

Fassungslos starrte sie den Vater an. Sollte es noch Wunder geben? Zum ersten Male ließ sie sich wider ihren Willen auf jenen öden Waldfriedhof führen. Zart und hoffnungsfreudig reckten Hunderte von jungen Pflänzlingen ihre ersten Blätter in den blauen Himmel.

Drüben am Wiesenrande erhob sich eine Gestalt, um jenseits der Heide zu entweichen. Doch gab es kein Entrinnen mehr. Der Försterhans sah sich ertappt.

Schweigend stand er vor dem Eikhofbauern, der mit seiner Tochter von den Bäumchen zu ihm aufblickte.

„Eikhofbauer! Ihr wartet auf ein Wort von mir." Er wies auf die Hege. „Ich tat's für eure Tochter. Ich kann sie nimmer leiden sehen, auch wenn ihr meine Hand nicht nehmen wolltet. Die Pflanzung schend ich euch. Pflegt sie, bis sie den Eikhof wieder überschattet."

Eine heiße Welle schoß durch Thedas Herz. Abbentheeren legte stumm die Hände seiner Tochter in die des Försterhans und wischte sich eine Träne aus dem Auge. Auf den Gesichtern seiner Kinder lag verklärter Glanz. Säuselnd strich der Wind die zarten Blätter; durch den jungen Wald zog verheißungsvolles Frühlingsrauschen.

#

Ein Eßlöffel Lebenskraft.

Unsere täglichen Nahrungsmittel unter der Vitaminlupe.

Die Vitamine sind uns zwar als chemisch reiner Stoff noch immer nicht bekannt, die Erforschung der Vitamine ist jedoch schon sehr beträchtlich weitergekommen. Man unterscheidet in der Hauptsache bekanntlich drei Sorten der Vitamine, je nach der Art, wie ihr Fehlen in der Nahrung den menschlichen Körper erkranken läßt. Das Fehlen des Vitamines macht sich durch schlimme Nervenentzündungen (Neuratische Erkrankungen) bemerkbar, wie sie die Beri-Beri-Krankheit darstellt, die in China auftritt, wenn sich die Leute dort nur von geschältem Reis nähren (das B-Vitamin sitzt in der Schale); bei mangelnder Gemüse- und Obstzufuhr sind aber ähnliche Erkrankungen auch bei uns nicht fremd. Enthält unsere Nahrung zu wenig A- und C-Vitamine, so bewirkt dies Erkrankung der Blutgefäße und Knochen. Hier entsteht z. B. Skorbut, eine Krankheit, an der früher die Seeleute ganz besonders litten und die heute auch eine Gefahr unserer großstädtischen Konservenernährung bildet. Das im Verlage der „Aerztlichen Rundschau" zu München soeben erschienene Buch eines sehr gescheiten Wissenschaftlers, Willy Weigel in Bad Dürkheim, weiß unter dem Titel „Fehlnährschäden" ungemein interessante Anregungen über die notwendige Zusammensetzung unserer täglichen Nahrung zu geben.

Im feinsten Weizenmehl sind kaum Spuren von Vitaminen nachzuweisen. Im Weizenkorn ist das A- und B-Vitamin im Keimling, das B-Vitamin noch in der Aleuronzelschicht enthalten. Beim Vermahlen gehen diese Teile in die Kleie über. Gebäcke aus feinem Weizenmehl sind daher als ungenügende Nahrung anzusehen, wenn sie mit Wasser zubereitet werden. Schiffsleute erkrankten an der berüchtigten Beri-Beri-Krankheit bei Schiffszwieback, der aus Weizenmehl hergestellt wurde, während der Kapitän jedoch, der sich mit Zwieback aus Roggenmehl ernährte, gesund blieb. Im Roggen ist nämlich das B-

Kampf im Meer.

Die Gefahren, denen der Taucher bei seinem schweren Berufe ausgesetzt ist, sind bekannt genug. Wenn aber Taucher und Haifisch miteinander kämpfen, dann ist es ein Ringen auf Leben und Tod, das dem Zuschauer, der es von einem Boote aus beobachtet, das Blut in den Adern erstarren läßt. Ein solches Ringen, das sich vor einigen Jahren in der Nähe von Port Said abspielte, ist unser Bild wiedergegeben.

Wenn der Mai kommt.

Skizze von Rudolf Behrens.

Durch Jahrhunderte sein Lebenslied. Aus Blütenduft taucht auf ihrer Seele. Strophe um Strophe. Das Schicksal alter Abenteuern und großen Taten, die Kraft, Freude und Leid zu tragen. Mit Mairegen betaut sie den Boden, daß Blumen sprießen und Gras und Saat gedeihen. Und wenn der Mai kommt, dann ist es, als ob alle Vögel unter dem blühenden Fliederbusch ihr Hochzeitslied singen. Und wenn der Mai kommt, dann ist es, als ob alle Vögel unter dem blühenden Fliederbusch ihr Hochzeitslied singen.

Humoristische Blätter

Wöchentliche Gratisbeilage zur „Kamener Zeitung"

Der praktische Bauer

(Zwei Bilder ohne Worte)

1



2



Vorgebeugt.

„Was studierst du denn in dem neuen Gesetzbuch herum?"

„Heuer gibt's einen strengen Winter; und da suche ich, was ich anstellen muß, um drei Monate ins Gefängnis zu kommen. Aber nicht mehr und nicht weniger."

Nun weiß er's!

Nauke: „Du, Ede, weißte ooch, was für'n Unterschied zwischen en Kamel und dir ist?"

Ede: „Nu halt' mal de Luft an!"

Nauke: „Das ist ganz einfach, en Kamel kann acht Tage arbeiten, ohne zu saufen, und du kannst acht Tage saufen, ohne zu arbeiten."

Ein vorlautes Ding.

Edith: „Mutti, ein Haar von dir ist heute ganz grau."

„So! Das kommt davon, daß du unartiges Kind mich gestern gar so sehr geärgert hast."

Edith: „Dann hast du aber als Kind deine Mutter gewiß oft geärgert, denn die Großmama hat lauter graue Haare!"

Ein neues Wort.

Im Klub der Junggesellen herrscht große Aufregung. Redakteur Scherenhuber, Schriftführer und eifriges Mitglied des Vereins, hat seinen Austritt angemeldet, da er sich verheiratet habe. Endlich ruft der Vorsitzende: „Gemach, gemach, teure Gesinnungsgenossen, an einem Menschen, der so redaktörich handelt, haben wir nichts verloren."

Stolz



„Pros't Kretschmer-Anne! Heite bin ich stolz!"

„Ihr habt woll wieder amal Zeugenbiehren schluckt, gell?"

„Na, was d'nn sonst! Heite hot der Herr Richter zu m'r g'soat: — Weidenmiller — hot a g'soat — Sie schein' sich allmählich zum Berufszeugen auszubilden! Jawoll, a su hot a g'soat!"

Prüde.

„Wo sind Sie geboren, Fräulein?"

„Ach, es ist mir furchtbar peinlich, aber ich kann doch nichts dafür — in Schweinfurt!"

Schmerzensschrei.

Zugeflogen ist ein grüner Papagei. Ich ersuche um schleunige Abholung, da er mich ärger ausschimpft als meine Frau.

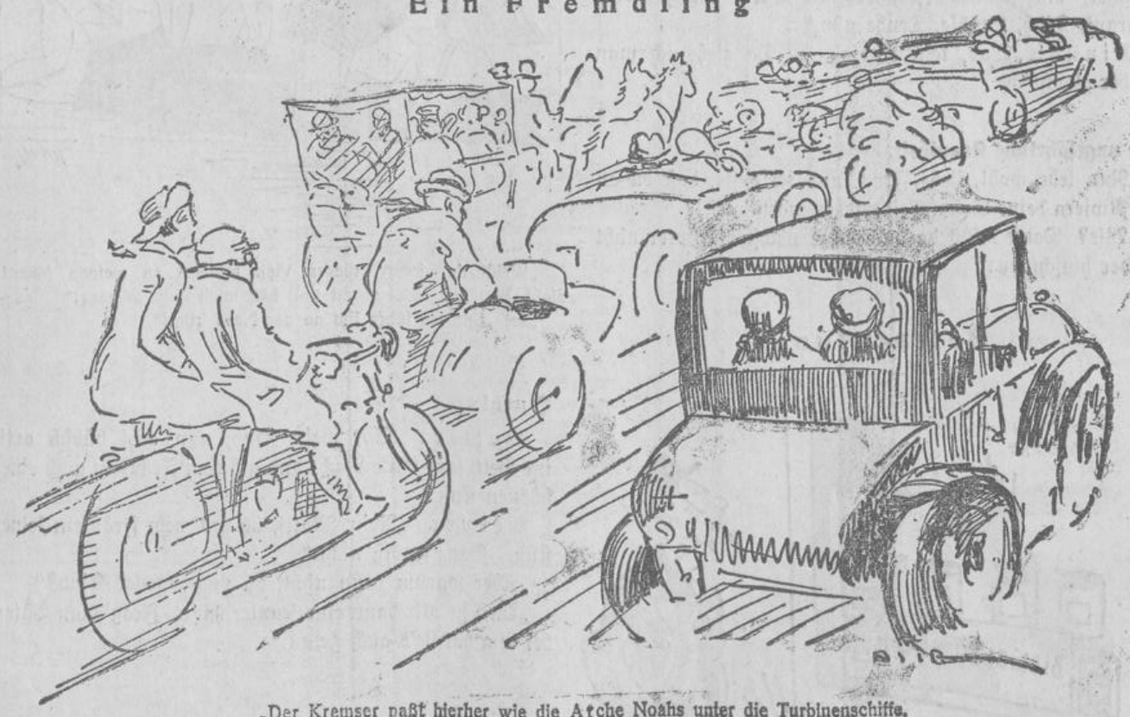
Karl Lehmann, Privatier.

Nobel.

Gnädige (zur stellesuchenden Köchin): „Waren Sie nicht auch einige Zeit bei der Rätin?!"

Köchin (da sie nur aushilfsweise dort war): „Ja, dort habe ich aber nur gastiert!"

Ein Fremdling



„Der Kremser paßt hierher wie die Arche Noahs unter die Turbinenschiffe."

Er weiß Bescheid.

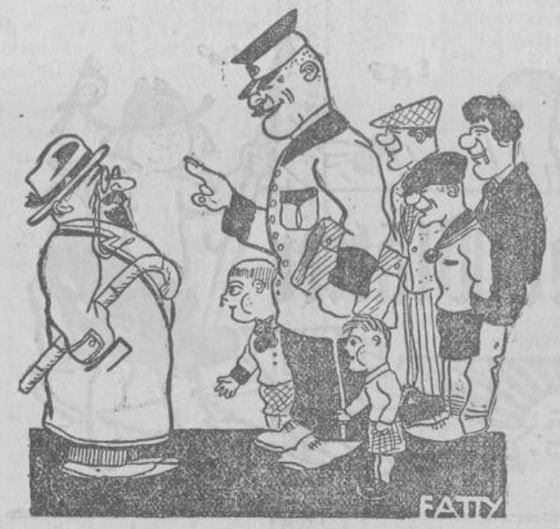
Lehrer: „Also, wenn man etwas sehen will, so braucht man hierzu das Gefühl, wenn man etwas hören will, das Gehör und, meine lieben Kinder, wozu braucht man das Gefühl?" Sogleich meldet sich der kleine Otto und sagt: „Zum Flohfangen!"

Boshaft.

„Du, Fritz, als wir uns gestern abend im strömenden Regen trennten, brachte ich meiner schönen Nachbarin ein Ständchen".

„Dazu gehörte aber doch kein Mut! Du warst ja bereits durchnäßt!"

Unser Nachwuchs



„Na, Herr Gerichtsvollzieher, da haben Sie ja 'ne ganze Reihe Jungens, was wollen Sie se denn werden lassen?"

„Ha, bei der Konjunktur? Alle Gerichtsvollzieher, Herr Cohn, alle Gerichtsvollzieher, der Reihe nach!!"

Modern.

Hausfrau: „Hier, Minna, haben Sie Ihre Mädchenkammer, ein schönes Zimmer mit Bett, Waschtoilette, Schrank, Tisch, Stühle, Truhe usw."

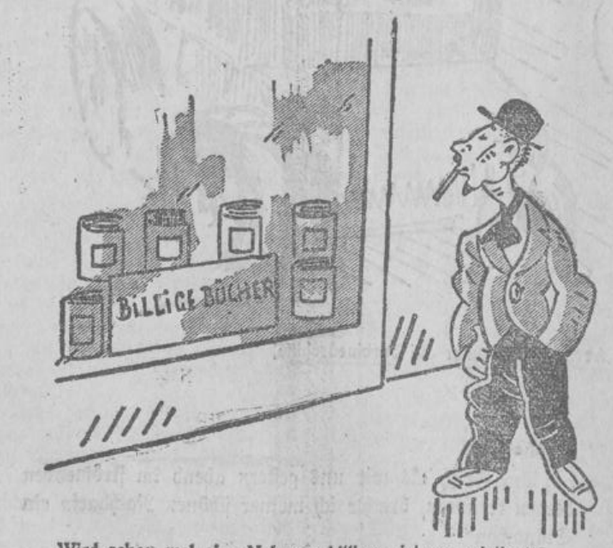
Minna: „Was, kein Radio? — Da ziehe ich man wieder gleich!"

Die ungefährliche Krankheit.

„Nun lebe wohl, liebe Frau, und ich hoffe, daß du an der Riviera deine Gesundheit wiederfinden wirst!"

„Wie? Dann willst du mich wohl nächsten Winter nicht wieder hinschicken?"

Betrachtung



„Wird schon mal eine Nahrung billiger; ist es ‚geistige'!"

Zurückgegeben.

Arzt: „Nun, Herr Notar, da schaut wohl wieder ein gutes Geschäftchen heraus. Wie ich sehe, entwerfen Sie da gerade ein Testament."

Notar: „Richtig! Sagen Sie mal, haben Sie wieder einen soweit?"

Verlockend.

Fremder: „Sag' mal, Kleiner, wo kann man denn hier im Dorfe gut übernachten?"

Bauernjunge: „Gehen sie nur zum Löwenwirt. Dort liegen Sie in der Kammer, wo die Aepfel aufbewahrt werden!"

So'n Schellfisch



„Weißt du, Jonny, dieses Vieh erinnert an meinen Mann! Sieht, hört und redet nischt und hält mich über Wasser!"

„Ja! Und ich führe ihn an der Nase 'rum!"

O weh!

Mutter: „So, mein Kind, nun geh' hübsch artig ins Bett, sage Gute Nacht und gib dem Fräulein auch einen schönen Kuß."

Werner: „Nein, Mutti, ich geb' dem Fräulein keinen Kuß. Ganz gewiß nicht."

„Aber warum denn nicht, du ungezogenes Kind?"

„Weil sie mir dann eine 'runter haut. Frag' man Vater, bei dem hat sie's auch getan."

Mißverstanden.

Notar: „Es scheint beinahe so, als ob die Erblasserin nach dem alten noch ein neues Testament errichtet hat. Vielleicht weiß die Gesellschafterin, die bis zuletzt um sie herum war, etwas davon."

Gesellschafterin: „Ein neues Testament? Ja, gewiß. Das liegt im Bücherschrank, erstes Fach oben links."



Die vornehme Bekanntschaft.

„Der N. rühmt sich, er hätte eine Bekanntschaft mit einer Dame aus den höchsten Kreisen."

„Na ja, er verehrt eben eine Seiltänzerin."

Bestätigung.

„Ist es wahr, Papa, daß es auch unter Frauen viele Erfinderinnen gibt?"

„Das will ich meinen. In jedem Kaffeeklatsch findet man Beweise!"

Verblümtes Liebesgeständnis.

„Aber Baron, Sie tanzen ja heute abend nur mit mir?"

„Allerdings, Gnädige, möchte Ihnen gern bildlich damit beweisen, daß sich für mich alles um Ihre Person dreht."

Gut gesagt.

Herr: „Wovon nur die Frau Professor ihren Toilettenluxus bestreiten mag? Geld haben doch sie und ihr Mann beide nicht."

Herr: „Ganz einfach, sie macht Staatsschulden."

Widerlegt.

Alte Jungfer: „Dem weiblichen Geschlechte wird immer nachgesagt, daß es keine Geduld hätte . . . und ich warte schon seit achtzehn Jahren auf einen Mann."

Ein Epikureer.

„Männchen, ist die Luft hier nicht entzückend?"

„Ganz gewiß! Es riecht hier so wunderbar nach — Schweinebraten."

Schnell geholfen.

„Ins Lustspieltheater können Sie zu der neuen Komödie unmöglich gehen."

„Möchten Sie mir sie nicht wenigstens erzählen?"

Die kluge Mama.

Tochter: „Mama, heute wird wohl Fritz kommen und um meine Hand bitten."

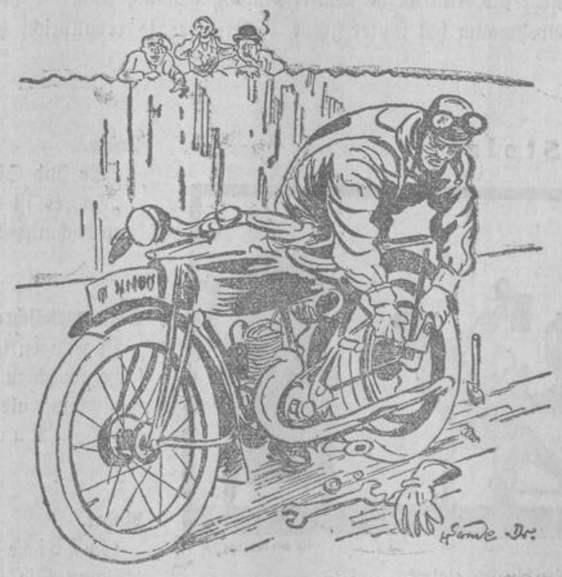
Mama: „Der Fritz, dein Buchhalter, wenn der nicht gestern zum Letzten gekommen ist — heute am Ersten wird er wohl kaum kommen!"

Auskunft.

„Vater! Was is dös: a Brillant?"

„Hm! Dös wird halt oaner sein, der a Brillen trägt."

Fachgespräch



„He, Männecken, sie haben woll Kerzendefekt?"

„Ne, bei mir ist bloß der Auspuff verstopft!"

Ein Praktikus.

Vater: „Nun, wenn du schon Spezialist werden willst, dann doch eher Zahnarzt als Ohrendoktor. Ohren hat der Mensch bloß zwei, Zähne aber 32!"

Kleines Mißverständnis.

Diener: „Die gnäd'ge Frau ist mit dem Fünfuhr-D-Zug fort."

„Was, die Eisenbahn hat hier zum Fünfuhrtee besondere Züge eingerichtet?!"

Die Hauptsache.

Wirt (zum Touristen): „Na, dann behüt' Sie Gott, und mache Sie, daß Sie nicht unter das Zahnradbähnle komme!"